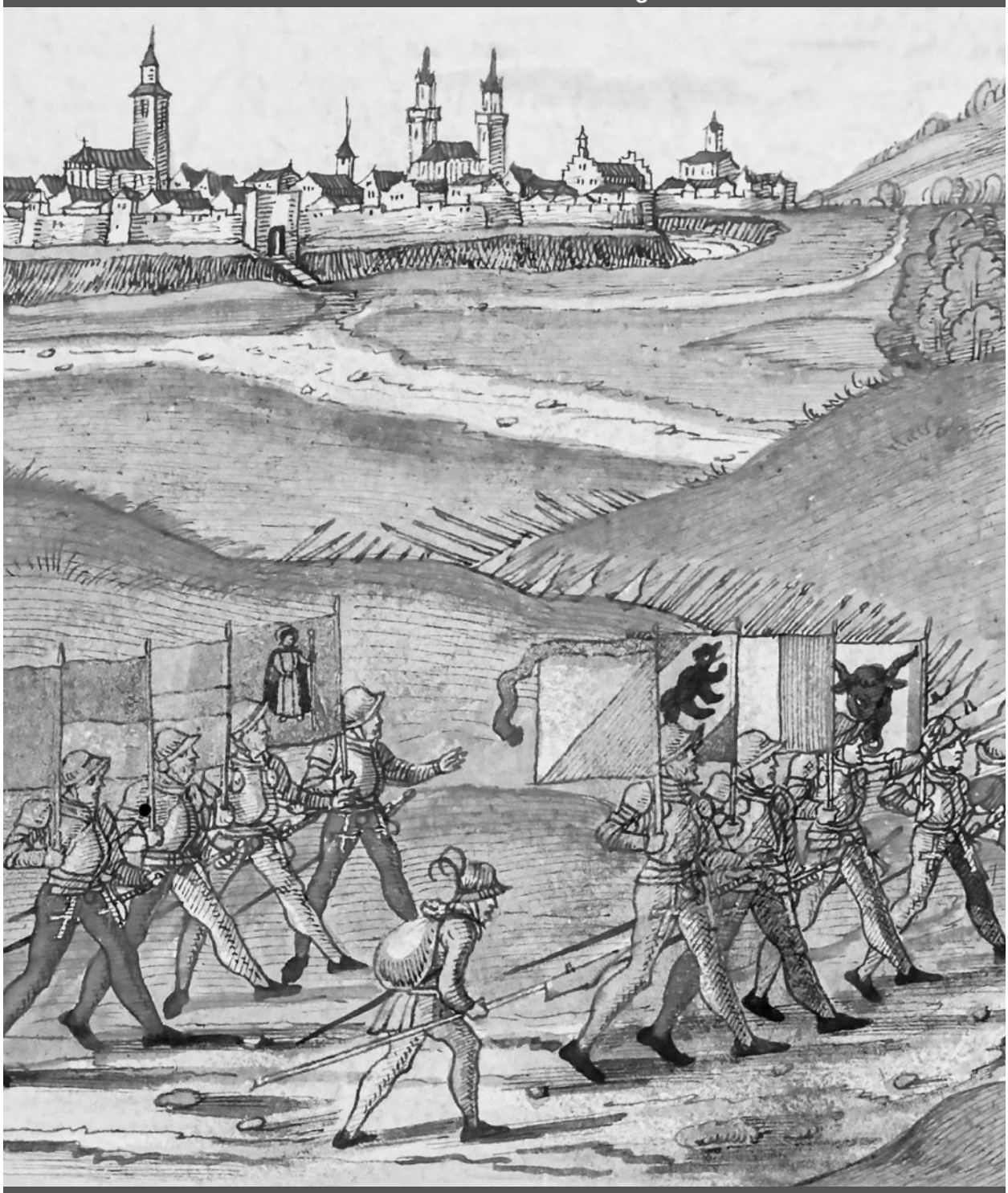
Mittelalter · Moyen Age
Medioevo · Temp medieval

Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins



28. Jahrgang – 2023/1

Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

Herausgeber / *Editrice*
Schweizerischer Burgenverein
L'Association Suisse Châteaux forts
© 2023 Schweizerischer Burgenverein

Präsident
Dr. Daniel Gutscher
Scheuermattweg 6, CH-3007 Bern
praesident@burgenverein.ch

Redaktionsadresse
Geschäftsstelle, Jasmin Frei
Obermattstrasse 27, CH-8330 Pfäffikon
info@burgenverein.ch
Telefon 078 420 98 14

Redaktionskommission
PD Dr. Armand Baeriswyl, Vorsitzender
(Archäologischer Dienst des Kantons Bern; Universität Bern, Institut für archäologische Wissenschaften)
Jasmin Frei, M.A.
(Schweizerischer Burgenverein)
Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel
(freiberufliche Kunsthistorikerin)
Dr. Daniel Gutscher
(ehemaliger Leiter des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern)
Sophie Providoli, lic. phil., CAS
(Dienststelle für Immobilien und Bauliches Erbe (VS))
Lukas Wallimann, M.A.
(Denkmalpflege Kanton Schaffhausen)

Erscheinungsdatum / *Parution*
31.3. / 30.6. / 30.9. / 29.12.

Auflage / *Tirage* 1100
Erscheint vierteljährlich / *trimestriel*
ISSN 1420-6994 Mittelalter (Basel)

Gestaltung / *Layout*
bido-graphic GmbH, Muttenz

Druck / *Impression*
Sparndruck AG, Magden AG

Mittelalter · Moyen Age
Medioevo · Temp medieval

28. Jahrgang, 2023/1, März 2023

Inhalt / *Sommaire*

1 *Regula Schmid,* Kriegshandwerk und Militärorganisation – zur Einleitung

4 *Regula Schmid,* Gelegenheit macht Söldner. Kriegsdienst als Möglichkeit und Beruf im Spätmittelalter

15 *Mathijs Roelofsen,* Guerroyer en société: les compagnies de chevauchée fribourgeoises au XVe siècle

22 *Peter Niederhäuser,* Schweizer Adlige im Fürstendienst

33 *André Holenstein,* Der Solddienst der Eidgenossen im Licht der Allianzpolitik des Corpus Helveticum in der frühen Neuzeit

41 Kurzberichte

44 Vereinsmitteilungen

Titelbild / *Couverture:* Expansion mit Bundeshilfe: «Gemeine Eidgenossen» auf dem Weg nach Locarno (1503). Aarau, Aargauer Kantonsbibliothek, MsWettF 16:3, f. 35v: Christoph Silberysen, Chronicon Helvetiae, Teil III (https://www.e-codices.ch/de/list/one/kba/0016-3)

Mission Statement

«Mittelalter – Moyen Age –Medioevo – Temp medival» (MMMT) wird unter diesem Namen seit 1994 als viermal jährlich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift vom Schweizerischen Burgenverein herausgegeben. Vorgängerzeitschriften gibt es seit 1927. Entsprechend den statutarischen Vereinszielen dient die Zeitschrift der Präsentation und Verbreitung aktueller Forschungsergebnisse der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Archäologie und Kulturgeschichte. Im Zentrum steht insbesondere die Präsentation von Forschungen zu mittelalterlichen Burgen und neuzeitlichen Schlössern, aber ebenso zu Klöstern, Kirchen und ländlichen wie städtischen Siedlungen sowie zur Sachkultur. Die Zeitschrift soll aktuelle wissenschaftliche Forschungsergebnisse so präsentieren, dass sie auch für interessierte Nichtfachleute verständlich sind. Ausserdem berichtet MMMT über die Aktivitäten des Burgenvereins und stellt neue Publikationen vor.

MMMT ist offen für Beiträge von Autorinnen und Autoren aller archäologischen oder verwandten Disziplinen. Den geografischen Rahmen bilden die Schweiz und das nahe Ausland. Die Beiträge unterliegen einem Peer-Review-Verfahren mittels Gutachten von Mitgliedern der Redaktionskommission; gegebenenfalls werden unabhängige externe Gutachterinnen und Gutachter beigezogen.

MMMT erscheint als Heft im Format A4. Es wird allen Mitgliedern des Schweizerischen Burgenvereins abgegeben, kann aber auch abonniert werden. Publikationssprachen sind Deutsch, Französisch und Italienisch, mit Zusammenfassungen in allen vier Landessprachen.

Open Access Policy

Die Zeitschrift erscheint gedruckt und wird im Internet in «E-Periodica. Schweizer Zeitschriften online» der ETH Zürich (https://www.e-periodica.ch) unter der Creative-Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) frei zugänglich gemacht. Für Autorinnen und Autoren fallen keine Gebühren an. Sie sind frei, ihren Text auf einer Plattform ihrer Wahl zusätzlich zugänglich zu machen.

Kriegshandwerk und Militärorganisation – zur Einleitung

von Regula Schmid

Während Jahrhunderten war das Wort «Schweizer» ein Synonym für «Söldner». Seit dem Hochmittelalter standen aus dem Raum der heutigen Schweiz stammende Männer im Dienst von Fürsten und Königen. Bis 1829 sind Schweizer Truppen in holländischen, bis 1830 in französischen Diensten anzutreffen. Nachdem 300 Schweizer Söldner in der Juli-Revolution 1830 umgekommen waren, beendigte die Tagsatzung die

1: Der Kriegsdienst wird zum Kriegshandwerk. Illustration in der Silberysen-Chronik von 1576. Aarau, Aargauer Kantonsbibliothek, MsWettF 16: 1, p. 927: Christoph Silberysen, Chronicon Helvetiae, Teil I (1576) (https://www.e-codices.ch/de/list/one/kba/0016-1)

Fremden Dienste auf der Basis von Kapitulationen (Verträgen mit den Kantonen). Bereits im folgenden Jahr 1831 gründete Louis Philippe die französische Fremdenlegion; in den ersten Jahrzehnten stammten jeweils rund 25% der Legionäre aus der Schweiz.

«One million mercenaries» betitelte John McCormack 1993 sein Werk über die «Swiss soldiers in the armies of the world». Diese Zahl ist natürlich eher Fiktion als historische Realität. Vor allem aber sagt die Zahl wenig aus über die Bedeutung des Soldwesens an sich, denn der Solddienst greift weit über das eigentliche Kriegsgeschäft hinaus; der Söldner selbst ist nur eine Seite dieser Geschichte. Die Männer und gelegentlich auch Frauen, die sich vertraglich zu einem militärischen Dienst verpflichten, tun dies für eine bestimmte Zeit. Sie lösen sich nicht vollständig aus ihrem angestammten Lebensumfeld, sondern kehren zurück, wechseln zwischen Zivil- und Militärleben, halten Verbindungen zu ihrer Familie aufrecht. Unzählige andere Menschen gehen zwar nicht in den Krieg, richten aber ihr Leben darauf aus. Schneider und Schmiede stellen in der Stadt des Mittelalters und der frühen Neuzeit Zelte und Halbarten her, Stubenmägde begleiten als städtische Angestellte die Truppen, Säumer transportieren Proviant und Frauen ziehen den Sold ihrer ausgezogenen Söhne, Ehemänner und Brüder ein. Die Gesellschaft als Ganzes ist in den Krieg involviert; nicht zuletzt erzählen bis heute erhaltene Wappenscheiben und Waffen, Grabmäler und Kunstwerke, biografische Texte und herrschaftliche Landsitze von den unterschiedlichen Facetten des Soldwesens, das bis zum mittelalterlichen Adel zurückreicht.

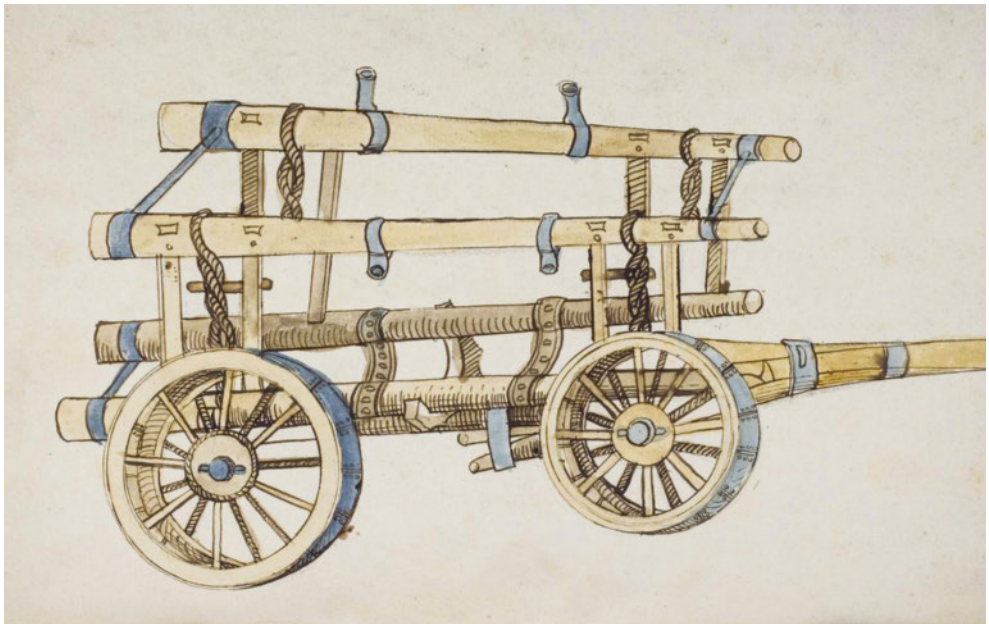
Ein neuer Blick auf eine alte Geschichte

Basis einer Alltagsgeschichte des Kriegsdiensts ist die grundlegende Ausrichtung der Eidgenossenschaft als politisches Gebilde auf den Krieg. Überall in Europa werden ab dem Hochmittelalter Bündnisse geschlossen. Jene im Raum der heutigen Schweiz sind auffallend häufig militärischer Natur: Sie regeln, wer mit wem wann und auf wessen Kosten in den Krieg ziehen soll. Typisch für ein von städtischen und ländlichen Kommunen dominiertes Militärwesen ist hier die Dominanz der Infanterie. An die Stelle weniger, aber hochspezialisierter, gepanzerter Reiter treten zunehmend grosse Gruppen von aus Stadtbürgern und Landleuten ausgezogenen, an einfachen Waffen trainierten Fusssoldaten. In der frühen Neuzeit ist das Corpus Helveticum, jenes aus Orten, Zugewandten und einzeln und gemeinsam verwalteten Untertanengebieten bestehende Gebilde, eingebettet in einen europäischen politischen wie militärischen Komplex. Die innere Entwicklung dieses Gebildes ist nur verständlich, wenn die engen militärisch-politischen Verbindungen mit den benachbarten europäischen Mächten, allen voran mit Frankreich, betrachtet werden. Militärische Interessen prägen die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entscheide und den historischen Wandel der alten Schweiz. Und auch noch Napoleon bewegten vor allem militärische (und wohl weit weniger ideologische) Gründe bei der Eroberung der Schweiz: ungehinderter Durchzug über Schweizer Gebiet, Geld und Leute. Bereits 1798 schloss Frankreich mit dem Helvetischen Direktorium ein Offensiv- und Defensivbündnis, in dem diese und weitere Punkte geregelt wurden.

Vor diesem Hintergrund hat sich der Blick auf das Sold- und Militärwesen in den letzten Jahren stark verändert. Die Ausrichtung auf die politisch-gesellschaftliche Geschichte hat den Fokus erweitert und neue Fragestellungen aufgeworfen, die in der Gegenwart zu verschiedenen breit abgestützten Forschungs- und Vermittlungsansätzen geführt haben. Zwei Nationalfondsprojekte in Bern konzentrierten sich auf das Militärunternehmertum der frühen Neuzeit und auf die Stadt als militärischen Raum.[1]

Von der Forschung zur Vermittlung

2019 publizierte der Zürcher Militärhistoriker Rudolf Jaun eine übergreifende «Geschichte der Schweizer Armee» (mit einem Schwerpunkt im 19. und 20. Jh.), und seit 2013 gibt die Schweizerische Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaft (SVMM) die Serie ARES heraus. 2023 erscheint der sechste Band der Reihe unter dem Titel «Die anderen Quellen für die Militärgeschichte der Schweiz», der auch ältere Bestände diskutiert. Von 2021 bis 2024 kommt zudem die «His-



2: Auch Wagenbauer waren Teil des sich entwickelnden Kriegsgewerbes. Leiterwagen in Philipp Mönchs Kriegsbuch (1496). UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 126, Bl. 006v (https://doi.org/10.11588/diglit.52#0026)

toire militaire du Jura et du Jura bernois» heraus, die in vier Bänden den gesamten Zeitraum vom 1. Jahrtausend n. Chr. bis 2022 darstellt. Das Interesse an dieser Geschichte findet eine Entsprechung im musealen Bereich: Neben neuen Präsentationen in bestehenden Museen und dem in St-Imier kürzlich eröffneten «Espace des troupes jurassiennes» stehen Bestrebungen für ein Schweizer Armeemuseum.[2] Resultate des Berner SNF-Projekts «Martial Culture» über die Stadt als militärischen Raum werden jetzt in engem Austausch mit dem Museum Altes Zeughaus Solothurn in der Ausstellung «Alarm! Von der Kultur, dem Besitz und dem Gebrauch von Waffen in der spätmittelalterlichen Stadt» (15. Oktober 2022 bis 29. Mai 2023) der Öffentlichkeit vorgestellt. Dort sind Begleittexte zu den ausgestellten Objekten nicht nur in einer Broschüre greifbar, sondern auch im Projektblog integriert und stehen so allen Interessierten zur Verfügung.[3]

Diese und andere Aktivitäten belegen einen neuen, breiteren Fokus der Forschung auf dieses Thema. Das vorliegende Themenheft greift Resultate der Beschäftigung mit der mittelalterlichen und der frühneuzeitlichen, gesellschaftlich wie politisch orientierten Militärgeschichte der Schweiz auf und regt zum weiteren Austausch an. «Schweizer» waren zweifellos in ganz Europa gefürchtete und begehrte Söldner. Aber erst die Öffnung der Perspektive auf das Umfeld und die Hintergründe lässt eine Breitenwirkung erkennen – das Soldwesen ist ein Schlüssel für das Verständnis von Staat und Gesellschaft in der vormodernen Schweiz.

Anmerkungen

1 Unter der Leitung von André Holenstein stand das Projekt «Militärunternehmertum und Verflechtung. Strukturen, Interessenlagen und Handlungsräume in den transnationalen Beziehungen des Corpus Helveticum in der frühen Neuzeit» (2016–2022) (https://www.hist.unibe.ch/forschung/forschungsprojekte/militaerunternehmertum__verflechtung/index_ger.html); unter der Leitung von Regula Schmid und Daniel Jaquet das Projekt «Martial Culture in Late Medieval Towns» (2018–2022) (https://www.martial-culture.unibe.ch).

2 https://www.armee–museum.ch.

3 https://martcult.hypotheses.org/category/alarm.

Gelegenheit macht Söldner. Kriegsdienst als Möglichkeit und Beruf im Spätmittelalter

von Regula Schmid

Söldner sind Leute, die auf der Basis eines Vertrags gegen Bezahlung Krieg führen. Dies ist jedenfalls die Definition, die sich aus den Bezeichnungen und inhaltlichen Umschreibungen des Phänomens in Texten aus dem schweizerischen Raum ergibt, die zwischen ca. 1200 und dem Beginn des 16. Jh. entstanden.[1] Wer ihre Arbeitgeber sind – Könige, Fürsten, Adlige, Städte und Länderorte oder Einzelpersonen – und woher diese stammen, tut dabei nichts zur Sache: Die mündlich und eventuell mit einem Eid bestätigte Abmachung, die in einem Einzel- oder Gruppenvertrag auch schriftlich gefasst werden kann, genügt, um Söldner zu sein.[2]

Im Raum der heutigen Schweiz verdienten bereits vor dem grossen Aufschwung des Solddiensts ab der Mitte des 15. Jh. unzählige Personen, Männer und Frauen, im Krieg und mit dem Krieg ihr Auskommen. Viele von ihnen waren als Kämpfer und von der Stadt angestellte Hilfskräfte (Köchinnen, Wäscherinnen und Pflegerinnen, Säumer und andere im Transport tätige Personen, Verwaltungspersonal wie Schreiber, Ärzte und Kleriker) direkt in die Kriegsführung involviert. Eine noch viel grössere Zahl richtete zumindest einen Teil ihres Gewerbes auf die Bedürfnisse der Kriegführung aus. Besonders wichtig waren dabei das Metallgewerbe (von den Drahtmachern bis zu den Huf- und Helmschmieden), das Stoff- und Ledergewerbe sowie die Seilerei (u. a. Herstellung von Zelten, Innenfutter von Helmen, Gambeson und anderer aus Stoff gefertigter, «kriegstauglicher» Unterkleidung, Riemen, Seile usw.), zunehmend das holzverarbeitende Gewerbe und die Giesserei (u. a. für alle Holzteile von Kanonen, Bliden und anderen Wurfmaschinen, Springolfe, Hakenbüchsen und Armbrüste oder auch für Belagerungsleitern oder Transportfässer). Von der Kriegstätigkeit profitierten aber etwa auch Apotheker, die Ingredienzien für Schiesspulver herstellten, dieses veredelten und vermittelten, Lebens-

1: Der Krieg bietet zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten. Ein Luzerner Säumer unterwegs. Darstellung in der Silberysen-Chronik von 1572.

2: Das städtische Gewerbe ist zunehmend auf den Krieg ausgerichtet. Darstellung einer Rüstungsschmiede. Abbildung in einer französischen Chronik des frühen 16. Jh.

mittelproduzentinnen und -produzenten, Personen, die Pferde oder Wagen vermieteten und andere Dienstleistungen erbrachten, oder Maler, die Ausrüstungsgegenstände und Fähnlein mit Wappen bemalten – schliesslich auch Bauern, die Gülle (Mist, Urin) als Rohmaterial für den für die Herstellung von Schiesspulver wichtigen Salpeter (Kaliumnitrat, KNO_3) produzierten.

Voraussetzung für diese gesellschaftliche und wirtschaftliche Fokussierung vor allem des städtischen und wohl teilweise auch des ländlichen Gewerbes ist der Krieg selbst sowie die damit einhergehende Gewissheit, dass die Kriegsführung auch für die absehbare Zukunft ein Auskommen bieten würde. Diese Erwartungshaltung basierte im 15. Jh. auf einer Erfahrung, die über mehrere Generationen zurückreichte: Krieg war für die Bewohnerinnen und Bewohner des Raums zwischen Alpen und Jura, Boden- und Genfersee – und darüber hinaus – spätestens seit dem Beginn des 14. Jh. eine geradezu alltägliche Realität. Veränderungen der Herrschaftsstruktur, der Aufstieg und die Konkurrenz der Städte und Länder und Änderungen im europäischen Umfeld entluden sich in einer fast ununterbrochenen Abfolge von Kriegsereignissen, die jede Generation ab etwa 1300 direkt betraf.

Die Kriegsführung selbst schaffte aber nicht nur die ihr eigenen Erwerbsbereiche, darunter vorübergehende oder sogar längerfristige Arbeitsmöglichkeiten, sondern war auch die treibende Kraft hinter der im 15. Jh. einsetzenden Institutionalisierung des Soldwesens. Die folgenden Ausführungen zeigen die Grundlagen des Kriegsdiensts im Mittelalter und erläutern die Gelegenheiten, die aus Leuten aus Stadt und Land «Söldner» machten, und wie Frauen in diese Arbeitsangebote involviert waren. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei den Städten gewidmet. Hier liegen Quellen vor, die für die Länderorte fehlen oder erst weit nach 1500 einsetzen.

Stadt und Kriegsdienst

In der Stadt ist die Grundlage des Kriegsdiensts die ins Bürgerrecht verankerte Pflicht, «zu wachen und zu reisen», also die Stadt zu bewachen und in den Krieg zu ziehen bzw. eine Kriegsleistung in Form von Steuern, Anschaffung und Ausleihe von Rüstungsteilen zu erbringen und/oder, dies ist etwa für vermögende Frauen der Fall, einen Söldner als Stellvertreter zu finanzieren.[3] Auch weniger vermögende Vorsteherinnen von Haushalten waren der städtischen Reispflicht unterworfen und verpflichtet, eine Rüstung zu besitzen und im Notfall städtischen Kriegern zur Verfügung zu stellen. Ob in armen Haushalten aber überhaupt Kriegswaffen vorhanden waren – schliesslich liess sich auch ein altes Kettenhemd zu Geld machen – und ob vorhandene Rüstungsteile noch einsetzbar waren, steht allerdings auf einem anderen Blatt. In der Praxis setzten die städtischen Obrigkeiten die Auflage, jeder und jede habe «nach seinem / ihrem Vermögen» (sowohl dem physischen wie dem materiellen) einen Beitrag zu leisten, durchaus pragmatisch um.

Auf dem Land waren die meisten Personen eingebunden in die feudale Pflicht, ihrem Herrn Kriegsfolge zu leisten. Die Harnischschau, d. h. die Kontrolle der persönlichen Ausrüstung, und die Aushebung gehörten zu den Rechten, welche die Städte, die im Laufe des Spätmittelalters auf Kosten von Adel und Klöstern ihre Herrschaft ausbauten, zuerst an sich zu ziehen suchten. Der rechtliche Hintergrund der Bewaffnung der Landleute in den Länderorten ist schwieriger zu fassen, doch ist anzunehmen, dass ähnlich wie in den Städten Landrecht und Wehrpflicht bzw. Waffenbesitz in direkter Verbindung standen. In zahlreichen Gebieten – eine vergleichende Untersuchung steht allerdings aus – erwarben sich die Landleute im Zuge der Lockerung leibherrlicher Bindungen das Recht, den Harnisch frei zu vererben (und nicht beim Tod des Hausvorstehers dem Herrn abzugeben). Darüber hinaus wurde in gewissen Regionen die Rüstung zu den Immobilien geschlagen – war also ans Haus gebunden –, in anderen galt sie als Mobilie – war also frei veräusserbar. Diese rechtlichen Differenzierungen sind bislang nicht umfassend und vergleichend erforscht, sind aber relevant, wenn beurteilt werden soll, wie stark einzelne Personen in die Wehrpflicht eingebunden waren.[4]

Die Pflicht zum Wach- und Kriegsdienst umfasste also einerseits die vom (ursprünglich an das Bürgerrecht geknüpften) Hausbesitz abgeleitete Aufforderung, Waffen und Geld zur Verfügung zu stellen, und anderer-

3: Die Stadtgemeinde als Wehrgemeinschaft: Versammlung bewaffneter Bürger im Aufstand gegen Hans Waldmann in der Darstellung der zweiten Hälfte des 16. Jh. Illustration in der Silberysen-Chronik von 1572.

seits den Aufruf zum persönlichen Einsatz. Die beiden Aspekte ergänzten sich gegenseitig. Nur wer physisch dazu fähig war, konnte persönlich Wachdienste übernehmen und in den Krieg ziehen. (Vermögende) Frauen, Kleriker, aber auch Männer, die aus geschäftlichen Gründen abwesend waren, erfüllten ihre «Reispflicht» durch die Ausleihe von Rüstungen und indem sie einen Söldner bezahlten.[5] Zahlreiche Satzungen, die sich von Stadt zu Stadt unterscheiden, formulieren Ausnahmen, etwa, dass ein Mann, dessen Frau vor der Niederkunft stand, von einem aktuellen Aufgebot ausgenommen wurde.[6] Grundsätzlich musste aber auch während eines Kriegs die städtische Wirtschaft weiter funktionieren. Typisch ist deshalb, dass der militärische «Auszug» von Stadtbewohnern in der Regel höchstens einen Drittel der Wehrpflichtigen umfasste und dass die Einsatzzeit beschränkt war. Umgekehrt schränkten Satzungen, die bei drohender Kriegsgefahr erlassen wurden, diese Ausnahmen ein: Rüstungen durften dann nicht verkauft oder verpfändet werden, die Möglichkeit, einen Stellvertreter anzustellen, wurde verboten usw. Mit einer «Harnischleite», einer Sondersteuer, die Personen den Ankauf bzw. die Abgabe von Rüstungsteilen (auf der Basis ihres Vermögens) auferlegte, wurden die städtischen Rüstungsvorräte aufgestockt; Haushalte mussten Salz und Korn einlagern.[7] Die Regierungen setzten also die grundsätzlichen rechtlichen Vorgaben mithilfe der Satzungen flexibel und durchaus pragmatisch um.

Die Organisationsbasis des militärischen Auszugs waren in der Stadt in der Regel die Zünfte und/oder Quartiere oder andere territoriale Einheiten. Auf dem Land folgte die Militärorganisation den Pfarreien oder hergebrachten herrschaftlichen Zuteilungen. Immer wieder reagierten die städtischen Räte auf demografische und herrschaftliche Verschiebungen aber mit einer Neustrukturierung der Aushebungsbasis. Das Fortschreiten der Territorialisierung, aber auch an ausländische Vorbilder angelehnte Versuche, die Aushebung effizienter und einfacher zu gestalten und sogar weltanschauliche Beweggründe (die Zürcher Obrigkeit setzte kurz vor den Kappelerkriegen die zu stark in den Solddienst verwickelten Hauptleute ab und ersetzte sie durch wenig erfahrene, aber «rechtgläubige» Männer[8]) führten vor allem nach der Mitte des 15. Jh. und dann vermehrt im 16. Jh. zu Reorganisationen des Heerwesens auf Ebene des ganzen Territoriums (vgl. den Beitrag von Mathijs Roelofsen, S. 15).

Sowohl der Ausgriff auf das Umland als auch die im Spätmittelalter feststellbaren Einbürgerungswellen waren wesentlich vom Bedürfnis nach einer Aufstockung der «eigenen» Mannschaft geprägt: Mit der zunehmenden Zahl an ländlichen Untertanen, die Städte wie Bern, Zürich, Luzern oder Freiburg gegen Ende des 14. und im 15. Jh. an sich banden, verringerte sich die Anzahl von auswärtigen Söldnern. Zürich etwa nahm nach kriegsbedingten demografischen Einbrüchen massenhaft auf dem Land wohnende Leute als sogenannte Ausbürger[9] ins Bürgerrecht auf. Gegen Ende des 15. Jh. erwarb eine beachtliche Anzahl von Neu-

4: Die Bündnisse als Grundlage der militärischen Stärke: Ein vereintes Heer unterwegs im Blamonterzug (Juli/August 1475). Illustration in der Burgunderchronik von Diebold Schilling.

5: Flüchtende lassen ihre Rüstungen zurück. Die Anschaffung von Rüstungen war teuer. Städte wälzten den Aufwand so weit wie möglich auf ihre vermögenden Bürger und/oder Zünfte ab. Illustration in der Berner Chronik von Diebold Schilling.

bürgern in Zürich das Bürgerrecht «gratis» als Belohnung für geleistete Kriegsdienste.[10] Umgekehrt stellten gerade finanzkräftige Städte, die nur über ein kleines Territorium verfügten – Basel und Genf zum Beispiel –, schon früh und auf der Basis von auf Lebenszeit geltenden Verträgen auswärtige «Stadtsöldner» ein, die Schutz- und Polizeiaufgaben übernahmen.[11]

Die Städte und Länder im schweizerischen Raum begegneten dem enormen Finanz- und Personalbedarf, den Verteidigung und Kriegsführung mit sich brachten, noch auf eine weitere Weise: Neben der Erweiterung der Zahl reispflichtiger Leute durch Einbürgerung und territoriale Expansion schlossen sie Bündnisse. Der Patto di Torre zwischen den Talleuten von Blenio und der Leventina gegen den lokalen Adel von 1182, die Städtebünde der Westschweiz im 13. Jh. oder (um ein weiteres Beispiel zu nennen) das Bündnis von Uri, Schwyz und Unterwalden mit Eberhard von Kyburg von 1327[12] waren, genauso wie die nachmalig in das eidgenössische Bundesgefüge einmündenden Bünde von Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Zug, in erster Linie militärisch begründet.[13] Die Verträge regeln, wer wem bei welcher Gelegenheit wie lange bzw. bis wohin und (das ist m. E. der wichtigste Punkt) auf wessen Kosten militärische Unterstützung zu leisten hatte. Die eidgenössischen Heere des ausgehenden 15. Jh. kamen deshalb weitgehend ohne «fremde», d. h. zusätzlich angeworbene Männer aus. Vielmehr bauten sie ihre Schlagkraft auf Leuten auf, die als Zunftgenossen, Nachbarn, Verwandte usw. miteinander vertraut waren und über mehrfache Eide (Bürger-, Zunft-, Bündnis- und Gehorsamseid dem Rat und den Hauptleuten gegenüber) auf Solidarität buchstäblich eingeschworen waren. Dies ist tatsächlich ein Unterschied zu den Heeren der europäischen Fürsten, die diese kommunale Schlagkraft ab der Mitte des 15. Jh. zunehmend zu integrieren suchten.

Spätestens ab dem ausgehenden 13. Jh. war die Bevölkerung im Raum der heutigen Schweiz fast dauernd mit Kriegssituationen konfrontiert: Während im 12. und

13. Jh. Könige und ihre Gefolgsleute – die wiederum Stadtherren sein konnten wie z. B. die Zähringer – zur Heeresfolge aufriefen und Adlige dem König mit einem Trupp ausgewählter Männer aus dem Niederadel und den Lehensleuten folgten, bot im 14. Jh. die Expansion der Städte auf die Landschaft zulasten der eigenen Stadtherren und benachbarter Adliger und Städte zahlreiche Gelegenheiten zur Kriegsführung für Bewohner von Stadt und Landschaft. Der Laupen- (1339–1340), der Burgdorfer- (1383–1384) und der Sempacherkrieg (1385–1389) sind bekannte Beispiele.[14] Nach der Jahrhundertwende folgten die Appenzellerkriege, ennetbirgische Feldzüge aus den Ländern der Zentralschweiz, schliesslich der Feldzug in den Aargau (1415). 1440, eine halbe Generation später, begann dann der Alte Zürichkrieg mit seinen blutigen Gefechten und Schlachten zu Land und zu See. 1468 griffen eidgenössische Truppen in den Sundgau aus (Waldshuterkrieg), 1474/75 fielen Berner, Luzerner und Freiburger Truppen in die Waadt ein, und danach folgten in den Burgunderkriegen (1474–1477) in knappem Abstand Schlachten, die Heere von bis dahin nicht bekannter Grösse gegeneinander stellten. In den späten 1470er- und 1480er-Jahren waren es Feldzüge Richtung Italien, 1499 der Schwabenkrieg, der in einem halben Jahr die Region entlang dem Hoch- und Alpenrhein verwüstete und Truppen in noch grösserer Zahl als bisher in die Schlachten warf. Ab 1495 waren die eidgenössischen Orte in die Italienzüge involviert, nach 1500 intensivierten sich aber auch Revolten im Innern der Stadtstaaten, bei denen die Aufständischen auf die eingeübten militärischen Organisationsformen aufbauen konnten. Bei all diesen Ereignissen seit dem 14. Jh. suchten die Städte durch Verbote und Einschränkungen der Mobilität den «wilden» Kriegsdienst zu verhindern bzw. den militärischen Auszug zu ihren Gunsten zu monopolisieren.

Krieg macht Gelegenheit

Eine Stadt oder eine Talschaft rief die eigenen Leute zum Krieg zusammen, wenn eine unmittelbare Bedrohungslage bestand, wenn der König, Landes- oder Stadtherr die in den Stadtrechten festgeschriebene Kriegspflicht einforderte, wenn Bundesgenossen die vertraglich festgehaltene Hilfe anforderten, aus eigenem Antrieb für wirtschaftliche und politische Vorteile oder im Rahmen von Soldverträgen, welche die Führungsgruppen im Namen der Stadt oder des Ortes abgeschlossen hatten. 1475 forderte Kaiser Friedrich III. die Städte und Länder der Eidgenossenschaft letztmals im Rahmen eines Reichskriegs auf, Truppen zu senden (gegen Karl den Kühnen, der ab Juni 1474 die Stadt Neuss am Niederrhein belagerte[15]), und forderte von der Eidgenossenschaft 10'000 Männer «oder mehr» – allerdings ziemlich erfolglos: Basel folgte der Aufforderung, aber nicht mit «eigenen Leuten», sondern indem die Stadt etwa 250 Söldner aus Süddeutschland finanzierte und der Führung von Basler Hauptleuten unterstellte. Schaffhausen und St. Gallen schickten wenige Männer,[16] aber alle Reichsstädte und -länder der Eidgenossenschaft entschuldigten sich bzw. weigerten sich rundheraus.[17]

Der Alte Zürichkrieg (1440–1450) stellt für die Hinwendung grosser Bevölkerungsteile der nachmaligen Schweiz zum Kriegsdienst als dauerhafte Beschäftigung bzw. alternatives Arbeitsfeld eine bedeutende Zäsur dar. Der über Jahre immer wieder aufwallende Konflikt hatte die ganze Zentral- und Ostschweiz sowie Bern – das zudem 1447/48 mit Savoyen gegen das habsburgische Freiburg vorgegangen war – involviert. Als die Friedensbemühungen endlich zu greifen begannen, standen in allen Orten gut eingespielte und kriegsgewohnte Männer zur Verfügung. Die auffällige Häufung von Bemühungen benachbarter Mächte um Söldner aus den nahe gelegenen Orten um 1450[18] ist kein Zufall, wie die im September 1449 abgefassten Schreiben der in Ulm versammelten Vertreter des süddeutschen Städtebunds an die Tagsatzung zeigen: Der Bund ersuchte die Tagsatzung ausdrücklich um die Zusendung «guter verwissender wolgerüster gesellen», «die vormals in eüwern kriegen sich och gearbeit haben», die zudem unter die Hauptmannschaft von ebenfalls in den vergangenen Kriegen bewährten Leuten gestellt werden sollten.[19]

Die vielen Fehden und Kriege sowohl im Raum der heutigen Schweiz als auch im näheren Umfeld boten zahlreiche Gelegenheiten, in den Krieg zu ziehen, und zwar über die eigentliche, herrschaftlich bzw. genossen-

6: Auf eigene Faust wollte ein Trupp Männer und Frauen Schloss Schweighausen im Sundgau plündern. Beim Angriff wurden einige getötet. Illustration in der Berner Chronik von Diebold Schilling.

7: Frauen zogen, zumindest bis zur Reformation, mit den städtischen Heeren mit. Illustration in der Spiezer Chronik von Diebold Schilling.

schaftlich fundierte Pflicht hinaus: Gegen Ende des 15. Jh. hatte ein beliebiger Stadtbürger oder Landmann zudem die Wahl, ob er anstelle eines Mitbürgers, als städtischer Söldner ausserhalb des für ihn vorgesehenen Aushebungsdrittels, im Rahmen einer obrigkeitlich gestützten bzw. bewilligten Werbung oder auch auf dem «freien Markt» – mit oder ohne Erlaubnis seiner Obrigkeit – seine Kampfkraft verkaufen wollte.

Dieses Geschäft mit der Gewalt als Teil individueller Lebensgestaltung ist über die vom städtischen Rat ausgehende Schriftlichkeit schlecht zu erfassen,[20] wird jetzt aber in einem neu entdeckten, von 1503 bis 1583 reichenden militärischen Verwaltungsbuch der Zürcher Gesellschaft zur Constaffel[21] gut sichtbar: 1512 beispielsweise, vor dem Auszug im Dienst des Papsts zum sogenannten Grossen Pavierzug, zahlte Zürich seinen Leuten im Voraus den Sold von 9 Pfund für zwei Monate. Sollte der Papst aber seinerseits die Leute besolden, so hatten diese bei der Rückkehr zwei Möglichkeiten: Erstens konnten sie das vom Papst erhaltene Geld der Constaffel übergeben und sich somit ihrer bürgerlichen Reispflicht erledigen. Oder sie konnten den Sold des Papstes behalten, dafür jedoch den städtischen Vorschuss der Constaffel zurückgeben. Damit stünde aber ihr Einsatz im Rahmen der Reispflicht noch offen. In diesem Fall wählten die Auszüger die zweite Möglichkeit und präsentierten sich damit als Söldner im «fremden», d. h. päpstlichen Dienst. Im nächsten Zug Zürichs konnten sie also erneut im Rahmen der bürgerlichen Reispflicht ausgehoben werden.[22] Der Reisrödel der Constaffel bietet einen bislang einmaligen Einblick in solche Details des Kriegsgeschäfts. Die Quelle ist bei weitem noch nicht ausgewertet, doch tönen dieses und andere Details an, dass die Zeitgenossen zwischen den verschiedenen Verdienstmöglichkeiten auf einem einschätzbaren «Kriegsmarkt» abzuwägen und die für sie günstigste Konstellation zu wählen vermochten.

Ab der Mitte des 15. Jh. vervielfachten sich die potenziellen Arbeitgeber, vor allem wurden die herrscherlichen Machtkämpfe auf europäischer Ebene zum Dauerbrenner. Damit eröffnete sich ein ständig vorhandener Arbeitsmarkt, der in eine individuelle Lebensgestaltung einbezogen werden konnte. Der Kriegsdienst wurde von einer Gelegenheit, vorübergehend Geld zu verdienen, zu einem «Kriegshandwerk», das als ständige Möglichkeit und Alternative zu den herkömmlichen Arbeitsbereichen zur Verfügung stand.

Personen und ihr Schicksal

Die alt Üstembergin: Luzern, 1443

Mitten im Alten Zürichkrieg kontrollierte Luzern in der Stadt und den umliegenden Ämtern im Januar 1443 die in den Haushalten vorhandenen Rüstungen.[23] Die Pflicht zum Besitz der Schutzwaffen war in dieser Stadt an das Haus gebunden. Dies erklärt, weshalb neben erwachsenen Männern im Laienstand auch Kinder, Angehörige von Orden und Frauen Teile von Rüstungen vorwiesen und der Stadt zur Verfügung zu stellen hatten. Gelegentlich erfährt man aus diesen «Harnischrödeln» Unerwartetes: Einer der Haushalte «zu Luttermatt» (heute Ortsteil Lützelmatt östlich der Altstadt) und «Meggenhorn» erwähnte 1443 die «alt Üstembergin, die Wahrsagerin». Sie wies ein Kettenhemd aus ihrem Besitz vor.[24]

Anna zum Schneggen: Zürich, 1512

Frauen sind in den Heeren der eidgenössischen Städte des 15. und beginnenden 16. Jh. eine vertraute Erscheinung. Dies ist jedenfalls aus den Bildern der grossen Chronikwerke zu erschliessen, die ab 1470 in Bern, Zürich und Luzern entstanden. Auf dem Marsch sind sie neben den Pfeifern und Trommlern in der Nähe der Fähnlein zu finden, im Lager sind sie als Köchinnen, Wäscherinnen, beim Austeilen von Essen und Trinken zu sehen, beim Lausen, gelegentlich auch zusammen mit einem Krieger im Zelt oder in den Büschen beim Geschlechtsakt. Frauen treten auch auf, wenn erbeutetes Vieh getrieben, Güter transportiert oder Beute bewacht werden soll, und in einem Fall wurden junge Frauen auch getötet, als sie, zusammen mit ihren Freunden, Schloss Schweighausen im Sundgau zu stürmen versuchten.[25] Städtische Auszugslisten belegen, dass Frauen Teil des offiziellen Auszugs – und damit besoldet – waren. Der Eintrag «zwei Frauen» erscheint in Zürich im ersten Teil der Listen, nach dem Kader und als Teil der für die Infrastruktur zuständigen Leute (Schreiber, Läufer, Köche und Bäcker, Spielleute, Schmiede, Säumer usw. – die Liste wird jeweils vom Henker abgeschlossen). Namen fehlen meist. Aber 1512 marschierten «die zwo frowen Ursel und Magdalen» im städtischen Sold Richtung Italien,[26] 1513 zogen «Anna zum Schneggen» und «die ander frow, Itli Aperzeller»[27] mit dem Zürcher Heer Richtung Dijon. Hier weiss man für einmal ein wenig mehr über eine dieser Frauen: Der Schneggen war die den renommiersten Angehörigen von Constaffel und Zünften vorbehaltene Trinkstube – es war also wohl die Stubenmagd oder die Stubenwirtin, die zur Versorgung der Zürcher Truppen in den Krieg mitzog.[28]

Heinrich Schlosser: Nürnberg, 1450

Heinrich Schlosser war 1444–1449 Stadtreiter von Bern und 1447/48 auch im Berner Heer im Krieg gegen Freiburg aktiv. Anschliessend war er im Dienst Basels als Söldnerführer im Breisgau tätig. 1450 führte er als oberster Hauptmann 699 Männer aus Bern, Solothurn, Luzern, Schwyz, Zug, Unterwalden, Glarus und Appenzell als Söldner nach Nürnberg in den Krieg gegen Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach. Kaum angekommen, musterte er die Nürnberger Bürgertruppen. Besonders zufrieden war er nicht mit dem Anblick: Unverzüglich ordnete er an, dass sie kurze Kleider statt Mäntel anziehen und anstelle von kleinen Spiessen und Lanzen eine Armbrust, eine Büchse oder eine Halbarte und dazu ein gutes langes Messer oder Schwert oder ein Beil tragen sollten. Auch Kappen, Ledertaschen und andere Säcke «wolt er ganz keins haben zu veld». Schlosser war also einer jener kriegserfahrenen Männer, um die der Städtebund bereits 1449 die eidgenössischen Orte angefragt hatte. Nürnberg war so zufrieden mit der Leistung der Schweizer, dass die Stadt Schlosser als Söldner anstellte. Nun führte er auf dem Siegel den Namen (von) Malters, nach einem Luzerner Adelsgeschlecht – wie er dazu kam, ob er allenfalls eine Angehörige dieser Familie geheiratet oder wie andere Zeitgenossen einen frei gewordenen

Titel gekauft hatte, ist offen. Jedenfalls sollte sein Erfolg als professioneller Krieger auch sozial sichtbar werden. 1456 führte er die Nürnberger als oberster Hauptmann im Reichskrieg gegen die Türken an. 1463 ist er aber wieder im Bernbiet zu finden, als Ammann der Landschaft Hasli.[29]

Hans zum Brunnen aus dem Eifischtal: Bern, 1517

Am 1. August 1517 bekannte Hans zum Brunnen aus dem Eifischtal (Val d'Anniviers) seine Missetaten vor den Berner Ratsherren Hans Tormann und Bartlome Steiger, in Anwesenheit von Grossweibel Hans Isenschmid, Gerichtsschreiber Adrian Effinger und allen Weibeln der gnädigen Herren von Bern. Zum Brunnens Geschichte ist nur bekannt, weil sie ein böses Ende nahm. Er verliess sein Tal im Mai 1512, um sich dem Berner Heer unter dem Kommando von Burkhard von Erlach und Hans Ougsburger, das im Dienst des Papsts Richtung Pavia zog, anzuschliessen. In Lenk stieg er in ein Haus ein – es stand leer, weil die Leute am Heuen waren. Dort stahl er Essen aus der Speisekammer, zwei «fette» Münzen aus einer Frauenbörse und einen roten Hut, der mit einer Münze und silbernen Knöpfen geschmückt war. Die folgenden vier Jahre war er wohl in Italien. 1516 war er aber wieder zurück. In Zweisimmen sollte er Gilyan Uberg helfen, Holz zu sägen, stattdessen nahm er vier Batzen mit, die auf dem Nachttisch lagen. Darauf arbeitete er im Winter als Knecht in Zweisimmen (und bestahl seine Arbeitgeber), bewegte sich dann nach Thun, wo er mit einem Kumpan, ebenfalls aus dem Val d'Anniviers, ein Wirtshaus ausraubte, während der Wirt im Bad und Frau und Tochter im Garten waren (der Wirt bewahrte übrigens sein Geld in einer Schüssel in einem Kasten in der Vorratskammer auf). Die beiden Männer gingen dann Richtung Reichenbach mit dem Plan, nach Cremona zu ziehen, stiegen allerdings erneut in ein Wirtshaus ein. Zurück aus Italien, stahlen sie sich durch Kandersteg, Frutigen, Leissigen, Spiez, Brienz und Unterwalden. Dann trennten sich ihre Wege, und zum Brunnen tat sich mit einem Mann vom Zürichsee zusammen, der wusste, wo die reichen Leute wohnten. Zusammen suchten sie die Gegend zwischen Zürichsee und Luzern heim, um dann über Zürich und Baden wieder auf Berner Gebiet zu kommen. In einem der Bauernhäuser, die sie mit der Absicht «glycher gstallt alls vorstat ze fischen» aufsuchten, wurde zum Brunnen schliesslich erwischt. 1517 wurde der Söldner und Dieb Hans zum Brunnen in Bern «mit dem Strick gerichtet und der Luft übergeben».[30]

Résumé

Au Moyen Âge tardif, les possibilités de gagner de l'argent grâce à la guerre se multiplièrent. En plus de l'obligation légale de participer physiquement et financièrement aux conflits armés, les hommes et les femmes des villes et des campagnes orientèrent de plus en plus leur activité professionnelle vers la guerre. Cela incluait le service militaire sur la base d'un contrat. Au cours de la transition vers le début de l'ère moderne, cet engagement temporaire passa d'une opportunité occasionnelle de gagner de l'argent à une véritable profession militaire, disponible comme alternative aux domaines d'activité traditionnels. Aurélie Gorgerat, Anteatrad (Bâle)

Riassunto

Nel tardo Medioevo, le opportunità di guadagnare denaro attraverso la guerra aumentarono. Oltre al dovere, sancito dalla legge, di contribuire fisicamente e finanziariamente alla guerra, uomini e donne in città e in campagna orientarono sempre più il loro lavoro alla guerra. Questo includeva anche il servizio militare su base contrattuale. Nel passaggio all'età moderna, il servizio militare passò dall'essere un'opportunità di guadagno temporaneo a un mestiere di guerra, disponibile come alternativa ai settori di lavoro tradizionali.

Christian Saladin (Basel-Origlio)

Resumaziun

Durant il temp tardmedieval hai dà adina dapli pussaivladads da gudagnar daners cun far guerra. D'ina vart existiva l'obligaziun legala da sustegnair la guerra corporalmain e finanzialmain, da l'autra vart orientavan umens e dunnas en las citads e sin la champagna lur activitads commerzialas adina pli fitg sin la guerra. Part da quai fascheva er il servetsch militar sin basa contractuala. A la sava dal temp modern

tempriv è il servetsch militar sa transfurmà d'ina chaschun temporara da gudagnar daners en in mastergn da guerra sco alternativa als champs da lavur usitads.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse der Autorin

Prof. Dr. Regula Schmid Keeling
Historisches Institut, Geschichte des Mittelalters,
Universität Bern
Länggassstrasse 49
3012 Bern
regula.schmid@unibe.ch

Abbildungsnachweis

1: Aarau, Aargauer Kantonsbibliothek, MsWettF 16: 2, f. 87v: Christoph Silberysen, Chronicon Helvetiae, Teil II (1572) (https://www.e-codices.ch/de/list/one/kba/0016-2)
2: Bibliothèque nationale de France: Français 1537: Chants royaux sur la Conceptin, couronnées au puy de Rouen de 1519 à 1529, fol. 44r (https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8539706t)
3: Aarau, Aargauer Kantonsbibliothek, MsWettF 16:3, f. 10r: Christoph Silberysen, Chronicon Helvetiae, Teil III (1572) (https://www.e-codices.ch/de/list/one/kba/0016-3)
4: Zürich, Zentralbibliothek, Ms A 5, Diebold Schillling, Grosse Burgunderchronik («Zürcher Schilling»), 1484, S. 348 (https://doi.org/10.7891/e-manuscripta-87065)
5: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.I.3: Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik, Bd. 3, p. 65 (https://www.e-codices.ch/de/list/one/bbb/Mss-hh-I0003)
6: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.I.16, Diebold Schilling, Spiezer Chronik, 1484, p. 571 (https://www.e-codices.ch/de/list/one/bbb/Mss-hh-I0016)
7: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.I.3: Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik, Bd. 3, p. 38 (https://www.e-codices.ch/de/list/one/bbb/Mss-hh-I0003)

Anmerkungen

1 Schmid 2023.
2 Zur Diskussion Rogger/Schmid 2019.
3 Zur «Reispflicht» Isenmann 2014; Nahmer 1888; zum Waffenbesitz Prokosch/Scheutz 2021, Schmid 2019b, Schmid 2021b. Zur Stellvertretung und zu den Städten im schweizerischen Raum Schmid 2019a; Schmid 2019b sowie zu Zürich Schmid 2022; zu Bern, Solothurn und Biel Koch 1996.
4 Appenzeller Urkundenbuch, Bd. 1, bearb. v. Traugott Schiess, Adam Marti (Trogen 1913), Bd. 1, Nr. 78: «Abt Hermann von St. Gallen bewilligt den Landleuten von Appenzell, Hundwil, Teufen, Urnäsch, Wittenbach, Engetswil und Rotmonten, bei Erbfall jeweils den Harnisch ohne Abgabe zu erben», 23.06.1345»; Staatsarchiv Schaffhausen, Urkunden 1/1763: «Henni Honli in Wilchingen, ein Leibeigener des Hans Winkelsheim und des Spitals, war verstorben mit Hinterlassung von Kindern. Da über den Harnischfall Streit entstand, entschied der Rat in Schaffhausen, dass der Harnisch den Hinterlassenen und nicht dem Winkelsheim und Spital gehöre», 10.02.1427. Dagegen der Harnischbrief von Walchwil vom 21. April 1398, in dem die Schutzwaffen *(«… harnesch, so wir han, waz dz ist, es sigen pantzer, huben, kessel huette, harschen armzúg, und waz harnesch ist und harnesch heisset»)* nicht unabhängig von der Liegenschaft weitergegeben werden können (d. h. sie werden von den Mobilien zu den Immobilien geschlagen) in: Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters, 1352–1528, bearb. v. Eugen Gruber, A. Ilten, Erst Zambach, 2 Bde. (Zug 1952–1964), Nr. 293. Diese Regelung entstand auf Druck der Stadt Zug als Massnahme, um den Bestand an Waffen auf der Landschaft zu sichern.
5 Schmid 2019b, Schmid 2021b.
6 Nahmer 1888.
7 Zur Harnischleite v. a. Schmid 2019b, 212–216.
8 Häne 1913; Braun 1958.
9 Blickle 2001.
10 Schmid 1996; Koch 2002, v. a. S. 126–133 und Anhang 9.1.10: «Ursachen von Masseneinbürgerungen»; Gerber 2002.
11 Schmid 2019a.
12 Dazu Schmid 2014.
13 Peyer 1992, 5: «Die Eidgenossenschaft der Länder und Städte seit der Mitte des 14. Jahrhunderts war also z. T. eine Interessengemeinschaft zwischen Bergtälern und Mittellandstädten, die auf dem Solddienst basierte.»
14 Ein Versuch, die Kriege und Schlachten des 13. bis 16. Jh. zu visualisieren, ist die im Rahmen des von der Autorin geleiteten SNF-Projekts «Martial Culture in Medieval Towns» (Universität Bern, 2018–2022) für die Ausstellung «Alarm! Von der Kultur, dem Besitz und dem Gebrauch von Waffen in der spätmittelalterlichen Stadt» (Museum Altes Zeughaus Solothurn, 15.1022–29.5.23) gestaltete sowie online zugängliche interaktive Installation «Swiss Wars»: https://www.martial-culture.unibe.ch/swiss_wars/.
15 Leukel 2018.
16 Leukel 2018, 216–217.
17 Schmid 2021a, 121–122.
18 Liebenau 1877.
19 Zu dieser ersten über die Tagsatzung erfolgten Anstellung von Söldnern vgl. ausführlich Schmid 2023 und die Ausführungen und Quellen bei Liebenau 1877. Zur Lage Nürnbergs während des Markgrafenkriegs: Zeilinger 2007.
20 Vgl. aber Esch 1995a und Esch 1995b. Die Quellen werden im 16. Jh. dann zahlreicher: Hitz 2015 (zu Luzern).
21 Schmid 2022.
22 Schmid 2022, 75; 147.
23 Die Einleitung zur Liste mit dem entsprechenden Beschluss «dz iederman sol den harnisch haben der im geleit ist und

sol man iederman gebieten ze haben hinnent ze pfingsten» vom 23. Januar 1443 ist publiziert (ohne die dazugehörige Liste) in: SSRQ LU I 2 Stadt und Territorialstaat Luzern. Satzungen und andere normative Quellen (1426–1460) (2004), Nr. 312, S. 277.

24 StALU, URK 230/3298, Harnischrodel vom 23. Januar 1443, p. 2r. Dazu Schmid, 2021a.

25 Das Detail ist samt Bild in der Amtlichen Chronik der Stadt Bern festgehalten: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.I.3, p. 38 – Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik, Bd. 3 (https://www.e-codices.ch/de/list/one/bbb/Mss-hh-I0003): «Und als nuo die von Zurich und annder eidgnossen ouch umb zugen und wuosten und branten was si funden, da lúffen etlich von inen ungeordneter sach an ein sloß genant Sweighusen und wolten das mit einem sturm unnderstanden han ab ze louffen und hatten aber kein buchsen noch annder zúg damit si sich konden oder mochten behelfen. Und als si zuo dem sloß kamen, da wurden ir leider viertzechen erschossen und umb bracht und etlich ir dirnen ouch und gar vil wund und ubel gewuost. Dann si hatten heis wasser darinne zuo gerust, das schutten si harus damit si gar úbel verbrönt wurden.»

26 StAZH A 30.2, Nr. 5, 1512, fol. 3r.

27 StAZH A 30.2, Nr. 37+38, fol. 3v.

28 Schmid 2022, 21.

29 Schmid 2023.

30 StABE, F Urteilssprüche, 1517, August 1. Vgl. Schmid 2019c.

Literaturverzeichnis

Blickle 2001 Peter Blickle, «Doppelpass» im Mittelalter. Ausbürger in oberdeutschen und schweizerischen Städten und der Verfall der feudalen Herrschaft. In: Helmut Bräuer / Elke Schlenkrich (Hrsg.), Die Stadt als Kommunikationsraum. Beiträge zur Stadtgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. FS Karl Czok (Leipzig 2001), 37–48.

Braun 1958 Rudolf Braun, Zur Militärpolitik Zürichs im Zeitalter der Kappeler Kriege. In: Zwingliana 10 (1958), 537–573.

Esch 1995a Arnold Esch, Mit Schweizer Söldnern auf dem Marsch nach Italien. Das Erlebnis der Mailänderkriege 1510–1515 nach bernischen Akten. In: Arnold Esch, Alltag der Entscheidung. Beiträge zur Geschichte der Schweiz an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Bern 1995), 249–328.

Esch 1995b Arnold Esch, Lebensverhältnisse von Reisläufern im spätmittelalterlichen Thun. Ein Beschlagnahme-Inventar von 1495. In: Arnold Esch, Alltag der Entscheidung. Beiträge zur Geschichte der Schweiz an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Bern 1995), 161–172.

Gerber 2002 Roland Gerber, Die Einbürgerungsfrequenzen spätmittelalterlicher Städte im regionalen Vergleich. In: Roland Gerber / Barbara Studer (Hrsg.), Neubürger im späten Mittelalter. Migration und Austausch in der Städtelandschaft des Alten Reichs (1250–1550) (Berlin 2002), 251–288.

Häne 1913 Johannes Häne, Zürcher Militär und Politik im zweiten Kappelerkrieg (Eine neue Kriegsordnung). In: Jahrbuch für schweizerische Geschichte 38 (1913), 3–72.

Hitz 2015 Benjamin Hitz, Kämpfen um Sold. Eine Alltags- und Sozialgeschichte schweizerischer Söldner in der Frühen Neuzeit (Köln 2015).

Isenmann 2014 Eberhard Isenmann, Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft (Köln 2014).

Koch 1996 Bruno Koch, Kronenfresser und deutsche Franzosen. Zur Sozialgeschichte der Reisläuferei aus Bern, Solothurn und Biel zur Zeit der Mailänderkriege. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 46 (1996), 151–184.

Koch 2002 Bruno Koch, Neubürger in Zürich. Migration und Integration im Spätmittelalter (Weimar 2002).

Leukel 2018 Patrick Leukel, «all welt wil auf sein wider Burgundi». Das Reichsheer im Neusser Krieg 1474/75 (Paderborn 2018).

Liebenau 1877 Theodor von Liebenau, Die Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Auslande in den Jahren 1447 bis 1459. In: Der Geschichtsfreund 32 (1877), 1–106.

Nahmer 1888 Ernst Axel Clemens von der Nahmer, Die Wehrverfassungen der deutschen Städte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Marburg, 1888).

Peyer 1992 Hans Conrad Peyer, Schweizer in Fremden Diensten. Ein Überblick. In: Schweizer Soldat + MFD 67 (1992), 4–8.

Prokosch/Scheutz 2021 Michael Prokosch / Martin Scheutz, Bürgerschuss, Flinte und Hellebarde. Bürgerrecht und Waffenbesitz im Spiegel von Bürgerbüchern österreichischer Städte in der Frühen Neuzeit. In: Werner Freitag / Martin Scheutz (Hrsg.), Ein bürgerliches Pulverfass? Waffenbesitz und Waffenkontrolle in der alteuropäischen Stadt (Wien, Köln, Weimar 2021), 33–54.

Rogger/Schmid 2019 Philippe Rogger / Regula Schmid, Miliz oder Söldner? Einleitende Bemerkungen zur wechselvollen Beziehung zweier Kriegertypen in Mittelalter und früher Neuzeit. In: Philippe Rogger / Regula Schmid (Hrsg.), Miliz oder Söldner? Wehrpflicht und Solddienst in Stadt, Republik und Fürstenstaat (13.–18. Jahrhundert) (Paderborn, 2019), 1–15.

Schmid 1996 Regula Schmid, «Lieb und Leid tragen». Bürgerrecht und Zunftmitgliedschaft als Kriterien der Zugehörigkeit im spätmittelalterlichen Zürich. In: Marc Boone / Maarten Prak (Hrsg.), Status individuels, status corporatifs et status judiciaires dans les villes européennes (moyen âge et temps modernes). Actes du colloque tenu à Gand les 12–14 octobre 1995 (Leuven 1996), 49–71.

Schmid 2014 Regula Schmid, «Vorbehalt» und «Hilfskreis». Grenzsetzungen in kommunalen Bündnissen des Spätmittelalters. In: Kerstin Hitzbleck / Klara Hübner, Grenzen der Netzwerke 1200–1600 (Ostfildern 2014), 175–195.

Schmid 2019a Regula Schmid, Bezahlte Bürger – Gratissöldner. Die Zusammensetzung städtischer Heere im Spätmittelalter. In: Philippe Rogger / Regula Schmid (Hrsg.), Miliz oder Söldner? Wehrpflicht und Solddienst in Stadt, Republik und Fürstenstaat (13.–18. Jahrhundert) (Paderborn 2019), 91–114.

Schmid 2019b Regula Schmid, Der Harnisch im Haushalt. Waffen als Indikatoren und als Triebkräfte sozialen Wandels in der mittelalterlichen Stadt. In: Sabine von Heusinger / Susanne Wittekind (Hrsg.), Die materielle Kultur der Stadt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Wien, Köln, Weimar, 2019), 205–224.

Schmid 2019c Regula Schmid, A thief's tale – Bern, 1517. In: Martial Culture in Medieval Town Blog (2019, 24. Mai), https://martcult.hypotheses.org/278.

Schmid 2021a Regula Schmid, Bereit zur Gewalt? Die Sorge um «Rüstung und Wehr» im Spätmittelalter als Problem der vergleichenden Stadtgeschichte. In: Helge Wittmann / Evelien Timpener (Hrsg.), Reichsstadt und Gewalt (Studien zur Reichsstadtgeschichte 8) (Petershausen, 2021), 115–134.

Schmid 2021b Die Rüstung im Schlafzimmer. Zu «Ort» und Bedeutung persönlicher Kriegsausrüstung in der Stadt des Spätmittelalters. In: Werner Freitag / Martin Scheutz (Hrsg.), Ein bürgerliches Pulverfass? Waffenbesitz und Waffenkontrolle in der alteuropäischen Stadt (Wien, Köln, Weimar 2021), 19–31.

Schmid 2022 Mit der Stadt in den Krieg. Der Reisrodel der Zürcher Constaffel, 1503–1583 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 89) (Zürich 2022).

Schmid 2023 Regula Schmid, «als ich … in irem krieg gedienet han». Söldner aus der Zentralschweiz, 1300–1450. In: Der Geschichtsfreund 176 (im Druck).

Tlusty 2011 B. Ann Tlusty, The Martial Ethic in Early Modern Germany. Civic Duty and the Right of Arms (Basingstoke 2017).

Zeilinger 2007 Gabriel Zeilinger, Lebensformen im Krieg. Eine Alltags- und Erfahrungsgeschichte des süddeutschen Städtekriegs 1449/50 (Stuttgart 2007).

Guerroyer en société : les compagnies de chevauchée fribourgeoises au XVe siècle

de Mathijs Roelofsen

Dans la deuxième moitié du XVe siècle, Fribourg en Nuithonie (Uechtland) vit une évolution significative dans sa structure militaire grâce à l'accroissement du rôle militaire des compagnies de chevauchée (des compagnies armées de bourgeois et habitants, appelées *Reisgesellschaften* en allemand, *compagnies de chevauchie* en français), qui étaient liées aux corporations de métiers et aux paroisses des campagnes. La question du rôle militaire des compagnies n'a pas encore été traitée de manière systématique, étant en général discutée – comme chez Louis Dupraz[1] ou Helmut Gutzwiller[2] – en marge d'un discours plus général sur les corporations de métiers et les institutions municipales. L'étude des listes de combattants montre que la réforme des compagnies de chevauchée de la décennie 1460 était bien liée à l'amélioration des capacités militaires de la ville, avec toutefois une dimension géographique peu explorée jusqu'à présent. Comme avancé dans cet article, les compagnies de chevauchée issues des paroisses des Anciennes Terres (le territoire primitif du canton de Fribourg, voir fig. 3) jouèrent un rôle militaire important.[3] De même, des groupes de combattants issus des localités acquises après les guerres de Bourgogne furent mobilisés durant les expéditions militaires entreprises par Fribourg. Toutefois, les ordonnances ne s'appliquaient pas explicitement à ces nouveaux territoires et les recensements officiels de compagnies de chevauchée ne mentionnent aucune compagnie armée constituée dans une de ces localités, posant la question du statut de ces groupes par rapport aux compagnies de chevauchée.

Pour souligner l'importance de la réforme des compagnies de chevauchée, je m'appuierai sur les ordonnances militaires promulguées par la ville, qui témoignent d'une évolution progressive du système de recrutement des troupes entre la fin du XIVe siècle et la deuxième moitié du XVe siècle. D'une levée d'hommes dans les trois quartiers de Fribourg dès 1392, le système fut modifié au début du XVe siècle pour intégrer les paroisses des

1: Les troupes bernoises et fribourgeoises marchent ensemble contre la Savoie (1308). Illustration dans la «Spiezer Chronik» de Diebold Schilling.

campagnes entourant la ville. Enfin, la décennie 1460 présente les premières traces dans les ordonnances et les listes de combattants d'une implication militaire des compagnies de chevauchée. Si les ordonnances et les chartes de statuts des compagnies de chevauchée permettent de dégager le cadre définissant le fonctionnement de ces sociétés, les listes de combattants montrent la diversité des origines géographiques des combattants impliqués dans les expéditions militaires fribourgeoises à la fin du XVe siècle. Pour montrer l'augmentation de cette diversité, je m'appuierai sur l'étude comparative de quatre listes de combattants, contenues dans deux documents produits en 1468 et 1499, respectivement pour la guerre de Waldshut et la guerre de Souabe.[4] Les listes de combattants énumèrent l'ensemble des hommes d'un contingent armé, soit le rassemblement de plusieurs groupes de combattants durant une période déterminée (en général plusieurs semaines). Ces groupes étaient répartis en rubriques selon leur appartenance à une compagnie de chevauchée ou selon leur origine géographique (quartier ou localité). Ces listes avaient pour fonction de suivre l'évolution des effectifs, ainsi que le paiement de la solde des troupes. Deux recensions des compagnies de chevauchée établies par la ville en 1463 et en 1494 permettent d'identifier l'ensemble des compagnies constituées en ville et dans les paroisses des campagnes.

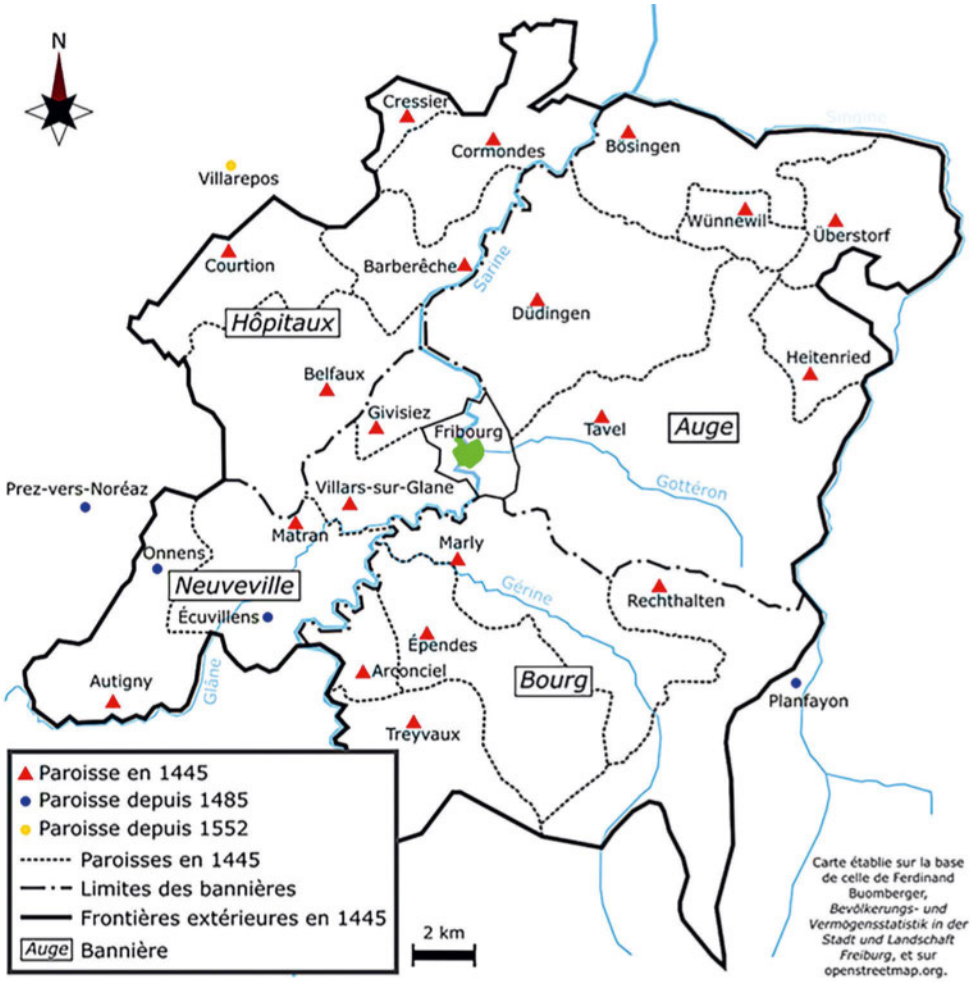
Le rôle militaire des compagnies de chevauchée

Dans son ouvrage sur les corporations de métiers fribourgeoises, Helmut Gutzwiller attribue le développement des compagnies de chevauchée au besoin de la ville d'assister ses alliés confédérés dans la conquête de la Thurgovie (1460), ainsi qu'à l'augmentation de l'autonomie municipale de la ville après son intégration par la Savoie.[5] Si le terme de *Reisgesellschaft* fût effectivement utilisé avant 1460 (apparaissant notamment dans une liste des membres de la corporation des boulangers en 1433[6]), il est difficile de conclure à un rôle militaire significatif des compagnies de chevauchée avant cette période. En effet, les ordonnances de la fin du XIVe et du début du XVe siècle précisent que les combattants étaient levés dans les différents quartiers de la ville, sans référence aux corporations de métiers.

2: Bannière de la corporation des Forgerons, 1550.

Les noms des compagnies montrent en général une appartenance géographique ou professionnelle : en ville, certaines compagnies portaient les noms de leurs corporations de métiers (Boulangers, Tailleurs, Cordonniers) ou de leurs paroisses (Saint-Maurice et Saint-Jean). D'autres compagnies étaient représentées par un symbole particulier ou une figure allégorique (l'Arbre, l'Étoile, l'Homme sauvage). Dans les campagnes, si quelques compagnies portaient les mêmes noms que celles des villes (Maréchaux, Charpentiers, le Lai d'amour, l'Arbre, la Cognée, l'Étoile et le Griffon rouge), la très grande majorité d'entre elles portaient les noms de leurs paroisses.[7] Dans une recension des compagnies de 1494, vingt-cinq étaient sises en ville et dix-sept étaient liées aux paroisses des campagnes.

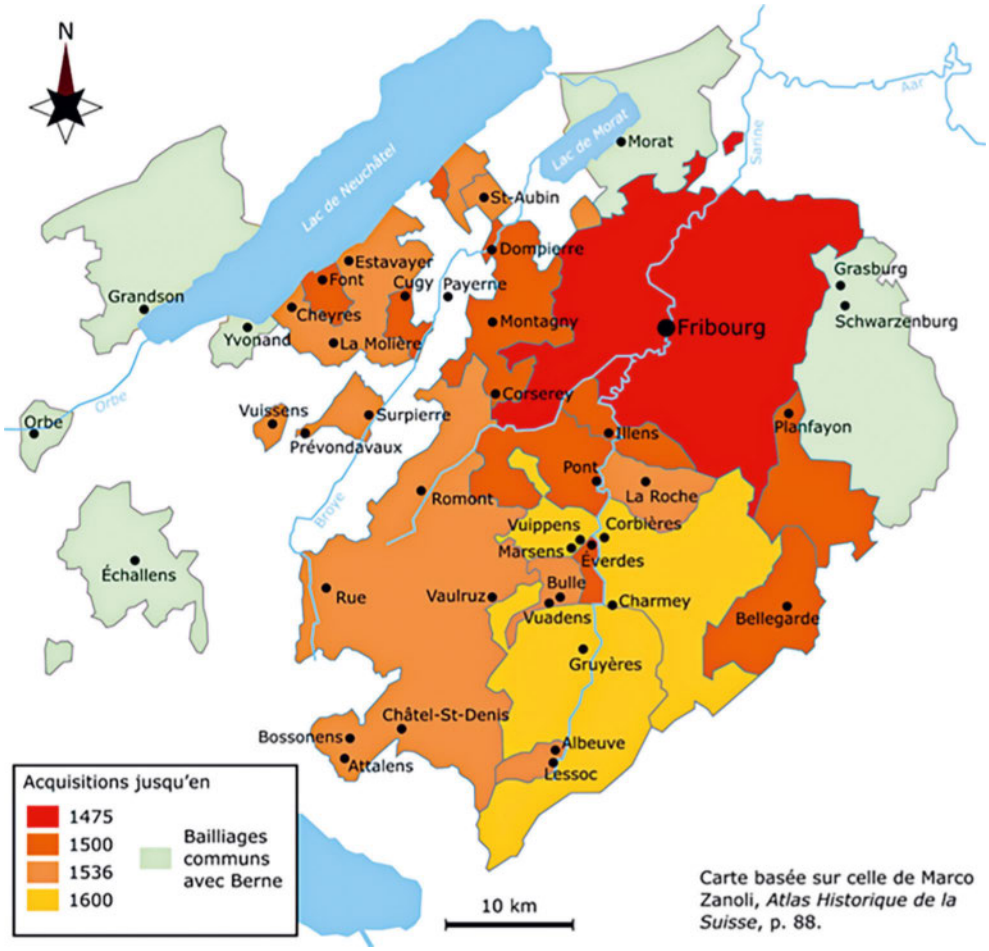
Avant 1460, les devoirs militaires des bourgeois et habitants étaient régulés par la charte de franchises de la ville – la *Handfeste* – et des ordonnances municipales.[8] La mobilisation des combattants était, au départ, basée sur des contingents issus des trois quartiers de la ville, principalement pour parer aux attaques ennemies et aux incendies. En 1392, un contingent de deux-cent-vingt hommes (cent dans le quartier des Hôpitaux, soixante dans le Bourg et soixante dans l'Auge) pouvait être mis sur pied pour la défense des remparts.[9] Douze ans plus tard, en 1404, une réforme administrative conduisit à la création des quatre bannières, soit l'union d'un quartier et de plusieurs paroisses des campagnes en une seule unité administrative : le Bourg, l'Auge, les Hôpitaux et la Neuveville, cette dernière ayant été élevée au rang de quartier à part entière durant cette réforme. Les effectifs furent ainsi augmentés à quatre-cents hommes mo-



3: Carte 1: Les Anciennes Terres de Fribourg (frontières de 1445).

bilisables (cent hommes par bannière).[10] Parmi ceux-ci, cinquante personnes par quartier étaient désignées pour être mobilisées en cas d'incendie ou d'émeute. Ils devaient s'équiper de leurs armes *(bastons)*, se rendre à la maison de leur banneret, puis se rassembler aux mêmes lieux qu'en 1392 (devant l'église Saint-Nicolas pour le Bourg, devant l'hôtel des Marchands pour l'Auge et devant l'hôpital pour les Hôpitaux, avec l'ajout du peuplier de la fontaine de l'Ours pour la Neuveville).

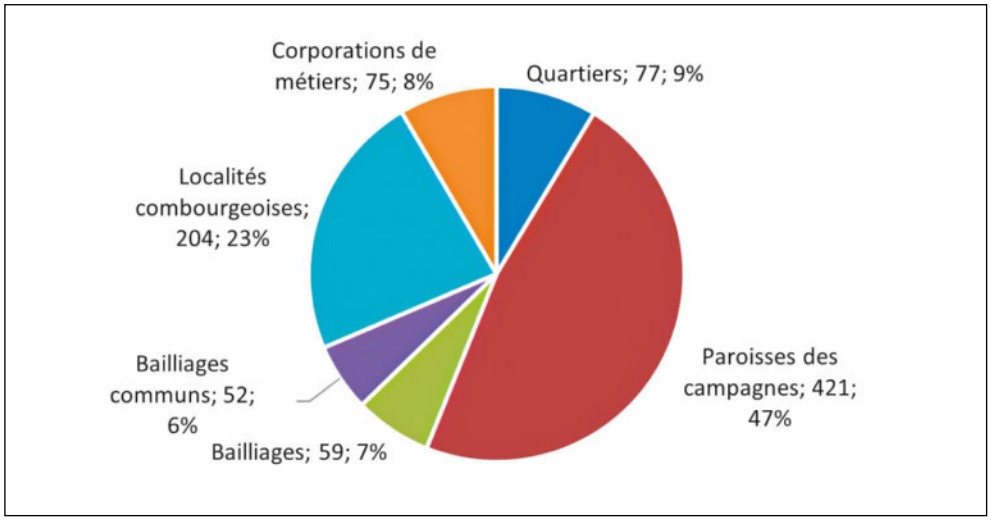
La première ordonnance établissant les bases des compagnies de chevauchée fut édictée le 24 mars 1462.[11] Les autorités municipales cherchant à limiter les coûts des expéditions militaires, la moitié des frais de transport et de la solde était payée par la trésorerie municipale, l'autre moitié l'étant par la population. Les bourgeois et habitants aptes au combat – tant en ville que dans les campagnes – devaient être enregistrés dans une compagnie de chevauchée pour faciliter leur recrutement. Pour améliorer le choix des combattants, les maîtres des compagnies devaient transmettre annuellement une liste nominative des membres de leur compagnie. Enfin, des personnes ne pouvant pas être mobilisées durant les expéditions militaires – notamment les veuves – pouvaient être astreintes à entretenir de l'équipement ou participer financièrement à l'effort de guerre. Le 18 août 1494, la ville édicta une nouvelle ordonnance reprenant et modifiant certains éléments de celle de 1462 et palliant les problèmes survenus dans les compagnies.[12] En effet, un article précise que celles-ci ne devaient dépenser leur argent que pour des affaires en lien avec les expéditions militaires. Le maître de compagnie devait transmettre annuellement une comptabilité aux bannerets. Cette ordonnance définit également qu'un membre devait proposer un remplaçant aux autorités municipales s'il ne voulait pas participer à une expédition militaire. L'intégration à une compagnie de chevauchée concernait



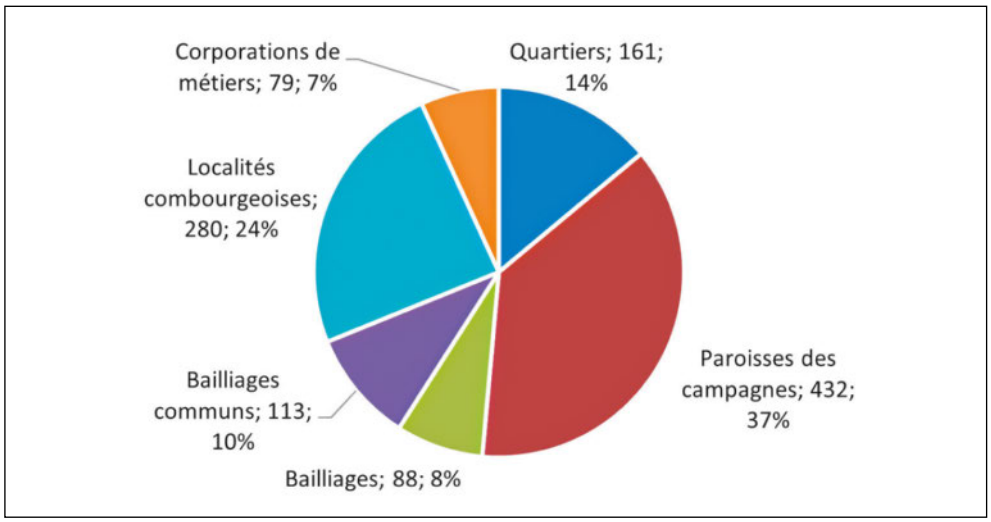
4: Carte 2: Localités du territoire fribourgeois (dont bailliages communs et localités combourgeoises) citées dans les listes de combattants (hors Anciennes Terres).

non seulement les chefs de famille, mais aussi les fils vivant dans le même foyer, de même que les frères partageant le même foyer ou encore les veuves possédant des biens de leur mari ou leur père. L'ordonnance mentionne la possibilité de créer de tels groupes dans le «territoire» *(gebietten)*, en plus de la ville et des campagnes *(statt, lanndtschafften)*.

Au niveau des compagnies elles-mêmes, celles-ci pouvaient produire des chartes réglementant le fonctionnement interne de la société, notamment en ce qui concerne l'intégration des nouveaux membres, les processus de prise de décision, la mutualisation des ressources et les relations de solidarité entre membres. Deux chartes sont préservées aux Archives de l'État de Fribourg : une datée du 14 avril 1460 (produite par la corporation des marchands), l'autre datée de 1464 (potentiellement écrite par des travailleurs de la laine).[13] Les aspirants membres devaient être acceptées à l'unanimité, l'avis individuel de chacun pouvant être pris en compte. Le devoir d'appartenance à la compagnie était héréditaire, passant au fils ou au frère au décès de l'un des membres. Les conflits entre deux ou plusieurs membres étaient discutés en commun, le maître de compagnie pouvant servir de médiateur. Au niveau matériel et financier, les biens de la compagnie des Marchands ne pouvaient être partagés entre ses membres et devaient être employés de la manière la plus utile. Le coût des expéditions militaires était pris en charge par l'ensemble des membres, qu'ils y eussent participé ou non. Concernant les expéditions des travailleurs de la laine, les gains et le butin étaient partagés entre les membres, même ceux qui n'avaient pas participé à l'expédition. La solde des membres était payée par les ressources de la compagnie. Les membres devaient nommer deux maîtres de compagnie, ainsi que deux trésoriers pour la tenue des comptes. La solidarité entre membres s'appliquait notamment au contexte des expéditions militaires, avec toutefois certaines limites. Chez les travailleurs de la laine, si un membre était fait



5: Graphique 1: Nombres et proportions de combattants dans le contingent de Wilhelm Velga (16.2.–23.3.1499).

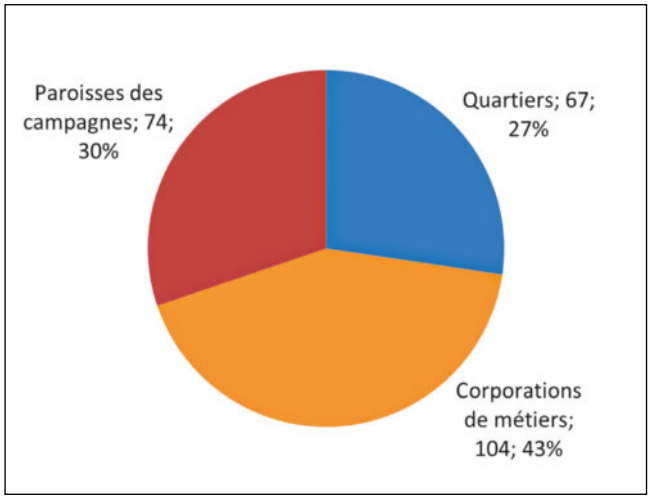


6: Graphique 2: Nombres et proportions de combattants dans le contingent de Dietrich von Englisberg (9.4.–14.5.1499).

prisonnier, la compagnie déboursait six livres pour sa rançon. Lorsqu'un membre était blessé en opération, ceux à proximité devaient l'aider. Au contraire, la compagnie pouvait refuser d'aider les déserteurs capturés ou blessés durant l'expédition. En cas de refus de la mobilisation militaire, une amende devait être payée.

La diversité géographique des armées fribourgeoises

Comme le montre la carte 2 fig. 4, la mobilisation des localités à partir du XVe siècle ne se limitait pas aux Anciennes Terres et comprenait les quatre quartiers de la ville, les territoires acquis durant les guerres de Bourgogne et les localités bénéficiant d'une combourgeoisie avec Fribourg. L'étude des listes de combattants montrent l'implication croissante des compagnies de chevauchée issues des paroisses des Anciennes Terres. Ainsi, un document, établi à la fin de la guerre de Souabe[14] (1499) permet de déterminer le nombre de personnes engagées dans deux contingents ayant été mis sur pied entre février et mai 1499 : celui conduit par le capitaine Wilhelm Velga (du 16 février au 23 mars) et celui de Dietrich von Englisberg (du 9 avril au 14 mai). Le contingent de Wilhelm Velga (fig. 5) comptait plus de 83% de combattants issus des territoires sis hors des murs de la ville, dont 47% issus des paroisses. Dans celui de Dietrich von Englisberg (fig. 6), 79% des combattants étaient issus des territoires hors ville, dont 37% des paroisses. Les combattants originaires de la ville représentaient ainsi une minorité des personnes mobilisées. La comparaison de ces contingents avec ceux de l'expédition de 1468 dans le Sundgau est significative.[15] Le graphique fig. 7 montre que, dans les deux premiers contingents envoyés en expédition, les combattants



7: Graphique 3: Proportions de combattants des quartiers, corporations de métiers et paroisses des campagnes mobilisés durant la guerre de Waldshut (1468).

mobilisés en fonction de leur quartier ou de leur appartenance à une corporation de métier s'élevait en moyenne à 70%, contre 30% pour les paroisses des campagnes (dont seules cinq furent mobilisées). En 1499, l'ensemble des paroisses représentées sur la carte fig. 3 furent mobilisées (à l'exception de Villarepos, qui n'acquit ce statut qu'en 1552). Un autre point est la présence importante des bailliages et localités combourgeoises dans les effectifs de 1499. En effet, ces deux catégories représentaient respectivement 36% et 42% des effectifs des contingents de Wilhelm Velga et Dietrich von Englisberg. Les graphiques fig. 5 et 6 montrent que les localités bénéficiant d'une combourgeoisie avec Fribourg – Bulle et ses territoires (Albeuve et La Roche), Payerne, Saint-Aubin et Gruyères et ses territoires (Charmey, Corbières et Pont) – formaient une part importante de l'ensemble (23% et 24%). Les bailliages propres à Fribourg (Chenaux, Éverdes, Montagny et Vuippens) et ceux en commun avec Berne (Grasburg, Morat, Yvonand) totalisent ensemble 13% et 18%.

Une question reste toutefois difficile à résoudre: les groupes de combattants issus des bailliages et des quartiers de la ville constituaient-ils des compagnies de chevauchée avec des statuts similaires à celles des corporations de métiers et des paroisses des Anciennes Terres? Pour rappel, l'ordonnance de 1494 mentionne la possibilité de création de compagnies dans les *gebietten* (territoires) en plus de la ville et des campagnes, sans toutefois plus de précisions sur les régions ou localités concernées. L'absence de compagnies liées à ces territoires dans les recensions de compagnies laisse penser que ces groupes n'étaient pas organisés en compagnies de chevauchée similaires à celles des Anciennes Terres. En ce qui concerne les quartiers de la ville, la levée d'hommes selon l'ordonnance de 1404 aurait pu être encore en vigueur. Cependant, cette invisibilité pourrait être due à des lacunes documentaires, des listes spécifiques à ces localités ayant potentiellement disparu.

Conclusion

Au cours du XVe siècle, Fribourg s'appuya de plus en plus sur la mobilisation des populations des territoires périphériques (campagnes des Anciennes Terres, bailliages et combourgeoisies) pour fournir ses armées. Les bailliages – qu'ils soient sous la domination entière de Fribourg ou en commun avec Berne – constituaient des apports importants en troupes, de même pour les localités bénéficiant du statut de combourgeoisie avec la ville. Des localités de statuts différents étaient ainsi intégrées dans les troupes fribourgeoises.

Si les ordonnances édictées par la ville définissaient les devoirs et limites auxquels les combattants étaient assujettis, les chartes des compagnies de métiers mettent en lumière l'aspect solidaire et sociétaire de celles-ci. En effet, à la même période que la mise en place des ordonnances par la ville, les corporations définirent un fonctionnement interne basé sur la reconnaissance des voix des membres (vote à l'unanimité ou à la majorité, consultation individuelle de chaque membre) ainsi que sur la mutualisation des ressources (paiement des expéditions par les ressources de la compagnie) et la solidarité (paiement des rançons par la compagnie, assistance durant les expéditions militaires, médiation en commun en cas de conflit interne).

L'étude des listes de combattants met en lumière la grande diversité géographique des armées fribourgeoises de la fin du Moyen Age et montre que la mobilisation se basait sur des structures politiques et sociales préexistantes, qu'elles soient socio-professionnelles ou territoriales.

Zusammenfassung

Die Stadt Freiburg im Üechtland stellt ein interessantes Beispiel militärischer Entwicklung in der zweiten Hälfte des 15. Jh. dar. In dieser Zeit gaben die städtischen Obrigkeiten der militärischen Rolle der sogenannten Reisgesellschaften, die an Zünfte und ländliche Pfarreien gebunden waren, immer mehr Gewicht. Diese Gesellschaften funktionierten nach den Prinzipien der Solidarität und der gemeinsamen Nutzung von Ressourcen. Die Untersuchung der Dokumente im Bestand «Kriegssachen» des Staatsarchivs Freiburg zeigt, dass diese umfassende Reform u.a. eine bisher kaum untersuchte geografische Komponente beinhaltet: Die ländlichen und peripheren Gebiete bildeten Ende des 15. Jh. einen wichtigen Teil der Freiburger Truppen. Sophie Providoli (Sierre)

Riassunto

La città di Friburgo costituisce und caso interessante riguardo l'evoluzione militare nella seconda metà del XV secolo. Durante questo periodo, le autorità municipali diedero sempre più peso al ruolo militare delle cosiddette compagnie itineranti, legate alle corporazioni e alle parrocchie rurali. Queste società funzionavano secondo i principi della solidarietà e della condivisione delle risorse. L'esame dei documenti del fondo «Affari Militari» dell'Archivio di Stato di Friburgo mostra che questa importante riforma comprende, tra l'altro, una componente geografica che finora non è stata praticamente studiata: le aree rurali e periferiche costituivano una parte importante delle truppe friburghesi alla fine del XV secolo. Christian Saladin (Basel-Origlio)

Resumaziun

La citad da Friburg è in exempel interessant per il svilup militar en la segunda mesadad dal 15avel tschientaner. Da quest temp devan las autoritads citadinas ina paisa pli e pli gronda a la rolla militara da cumpagnias guerrilas, uschenumnadas Reisgesellschaften, che eran colliadas cun mastergnanzas e pravendas champestras. Questas gruppaziuns funcziunavan tenor ils princips da la solidaritad e da l'utilisaziun communabla da resursas. L'examinaziun dals documents en la secziun «Affars militars» da l'Archiv dal stadi da Friburg mussa che questa refurma cumplessiva cumpiglia er ina dimensiun geografica fin oz strusch perscrutada: ils territoris rurals e perifers eran a la fin dal 15avel tschientaner ina part essenziala da las truppas friburgaisas.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse de l'auteur

Dr. des. Mathijs Roelofsen
Rue de la Neuveville 2
1700 Fribourg
mathroelofsen@gmail.com

Crédits d'illustrations

1: Bern, Burgerbibliothek, Mss.h.h.I.16, Diebold Schilling, Spiezer Chronik, 1484, p. 149 (https://www.e-codices.ch/de/list/one/bbb/Mss-hh-I0016)
2: Musée d'Art et d'Histoire de Fribourg
3: Carte établie sur la base de celle de Ferdinand Buomberger, Bevölkerungs- und Vermögensstatistik in der Stadt und Landschaft Freiburg, et sur openstreetmap.org
4: Carte basée sur celle de Marco Zanoli, Atlas Historique de la Suisse, p. 88
5–7: Auteur

Références

1 Louis Dupraz, Les institutions politiques jusqu'à la constitution du 24 juin 1404. Fribourg-Freiburg 1157–1481 (Fribourg 1957) 54–130.
2 Helmut Gutzwiller, Die Zünfte in Freiburg i.Ue. 1460–1650. In: Freiburger Geschichtsblätter, 41–42 (1949) 14–34.
3 Sur les Anciennes Terres de Fribourg, voir Pierre de Zurich, Les «anciennes terres» de Fribourg. In: Nouvelles étrennes fribourgeoises, 75 (1942), 22–31.
4 Archives de l'État de Fribourg (AEF), Affaires Militaires I-23 et IV-11.
5 Gutzwiller (comme note 2), 9.
6 AEF, Boulangers 3.1, fol. 2r: «Vourdent hie nach gesriben, alle die zuo dem hantwerck und reisgeselschaft hoerrent».
7 Deux documents en particulier du fonds Affaires Militaires (I-20 et IV-7) des AEF recensent l'ensemble des compagnies sises en ville et dans les Anciennes Terres pour les années 1463 et 1494.
8 Concernant le contenu de la Handfeste, voir Recueil diplomatique (s.l. 1839–1877) vol. 1, 25–74.
9 Ibid., vol. 5, 81.
10 Ibid., vol. 6, p. 57.
11 Ammann–Doubliez, La «Première collection des lois» de Fribourg en Nuithonie (Basel 2009), 484–485.
12 AEF, Affaires militaires IV-7.
13 AEF, Marchands 9.1, 8r–14r, et Stadtsachen A 265.
14 AEF, Affaires militaires IV-11. Pour plus d'informations sur la guerre de Souabe, voir Hans Sigrist, Reichsreform und Schwabenkrieg: ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des Gegensatzes zwischen der Eidgenossenschaft und dem Reich. In: Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 5 (1947) 114–141.
15 AEF, Affaires militaires I-23.

Schweizer Adlige im Fürstendienst

von Peter Niederhäuser

Im Juni 1382 erhielt der Oberaargauer Adlige Heinrich oder Heinzmann von Grünenberg ein besonderes Schreiben aus Oberitalien. Er wurde nämlich von Gian Galeazzo Visconti gebeten, mit zehn Lanzenträgern und einem Schildträger in seinen Dienst zu treten und an seinen Hof zu kommen – er war nicht einfach Söldner, sondern wurde als *Familiaris*, als enger Gefolgsmann, bezeichnet. Tatsächlich ritt er wenig später in den Süden, denn Ende Juli erhielt er vom Fürsten ein Dokument, das ihm erlaubte, mit seiner «Gesellschaft» von mittlerweile 25 Knechten von Pavia nach Mailand zu gehen, um sich Waffen zu besorgen.[1] Grünenberg führte eine kleine Truppe an, die vom ehrgeizigen Visconti rekrutiert wurde, um die Herrschaft zuerst über Mailand, dann über Oberitalien zu gewinnen.

Solche Schriftstücke erlauben einen frühen Einblick in den adligen Solddienst, sind aber selten und zufällig. Zwar setzen wir es als selbstverständlich voraus, dass Adlige als «Spezialisten» für den Krieg auf den Schlachtfeldern Europas anzutreffen waren, doch im konkreten Fall fällt es oft schwer, dieses Engagement genauer festzumachen, das Ehre und Gewinn, aber auch Risiken mit sich brachte. Gerne spricht die Schweizergeschichte – gestützt auf die spätmittelalterlichen Chroniken mit ihren wenig glaubwürdigen Zahlen – von Ritterheeren, die ihr Leben für die Habsburger opferten. Genauere Informationen zu Zahlen und Personen erhalten wir aber erst im ausgehenden Mittelalter, als in Zusammenhang mit der Zunahme der «Fremden Dienste» vor allem städtische Schriftstücke eine neue, detaillierte Annäherung an das Kriegswesen ermöglichen, wie die Beiträge in diesem Heft aufzeigen.

Und doch lohnt sich trotz der lückenhaften Überlieferung der Blick in das Mittelalter, denn das frühneuzeitliche Soldwesen reichte durchaus in frühere Jahrhunderte zurück. Zum einen finden sich – gerade im habsburgischen Umfeld – erstaunlich viele, wenn auch disparate Quellen zum adligen Kriegsdienst, zum anderen lässt sich mit Dienstverträgen wie jenem von Heinzmann von Grünenberg unschwer eine Linie zum späteren Soldwesen und Soldunternehmertum ziehen. Schliesslich verschwindet das adlige Element nie aus dem Schweizer Kriegswesen: Mit Personen wie Oberstdivisionär Rudolf von Erlach (1891–1944), Generalmajor

1: Hans von Hallwyl – der Held von Murten. Das um 1895 entstandene Schulwandbild von Karl Jauslin zeigt den erfahrenen adligen Truppenführer unmittelbar vor dem Angriff.

2: Das Hôtel d'Hallwyll in Paris. Erbaut 1766 vom bekannten Architekten Ledoux, gehörte das Gebäude Franz Joseph von Hallwyl, der 1740 in den französischen Dienst eintrat und 1763 als Graf und General in Pension ging.

Walther von Meiss (1869–1934), dem Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg (1850–1927) oder Vertretern der Familie von Mülinen finden sich durchaus auch in der jüngeren Vergangenheit Leute mit adligem Hintergrund. Eine militärische Karriere war für Adlige über das Mittelalter hinaus eine durchaus valable Option. Und gerade das frühneuzeitliche Soldwesen bot zahlreichen Familien die Möglichkeit zu einer Nobilitierung, wie sie an Titel, Auftreten und Besitz ablesbar ist. Die heutige Forschung interessiert sich hauptsächlich für das Phänomen eines in den eidgenössischen Orten breit abgestützten Soldwesens, das in enger Verbindung mit dem europäischen Geschehen steht und seit dem ausgehenden Mittelalter von der fürstlichen Nachfrage diktiert wird. Dass dieses Phänomen durchaus ältere Bezüge hat, liegt aber auf der Hand – so finden wir beispielsweise Schwyzer Truppen 1240 bei Kaiser Friedrich II. in Italien oder 1316 beim Gegenkönig Ludwig dem Bayern vor Herrieden in Franken.[2] Gerne geht zudem vergessen, dass habsburgische Truppen zu einem grossen Teil aus Stadtbürgern bestanden, wie das sicher bei der Schlacht von Sempach, genauer dann für die Appenzellerkriege, dokumentiert ist.[3] Immer wieder treffen wir dabei auf Adlige, die dank ihrer militärischen Erfahrungen auch

in eidgenössischem Umfeld leitende Aufgaben übernahmen – erinnert sei an Graf Rudolf von Werdenberg, der 1405 aufseiten der Appenzeller kämpfte, oder an Hans von Hallwyl, der 1476 den Kampf gegen Karl den Kühnen anführte.[4] In der langen Perspektive verwischen sich im Kriegswesen die Grenzen zwischen Adel, Bauern und Bürgern, aber auch zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit. Doch was lässt sich über adlige Söldner im Mittelalter sagen?

Adel und Krieg

Unser populärwissenschaftliches Bild ist eindeutig: Adlige sind hoch gerüstet zu Pferd, beteiligen sich an Turnieren, bauen zinnenbewehrte Burgen und ziehen als Gefolgsleute eines Fürsten in den Krieg, wenn sie nicht selbst Fehde führen. Als «Spezialisten» für Waffen und Krieg prägen sie die ständische Vorstellung einer dreigeteilten Gesellschaft mit Geistlichen, die beten, Bauern, die arbeiten, und Adligen, die beschützen. Unzählige Ritterromane propagieren Ideale wie Klischees einer adligen Welt, die in dieser Form tatsächlich eine mittelalterliche Besonderheit ist. Ausgehend von den karolingischen Panzerreitern bildete sich im Laufe der Jahrhunderte eine gesellschaftliche Gruppierung heraus, die sich auf der Grundlage des Lehenswesens dem Kampf wie auch der Verwaltung widmete. Lehen schufen die wirtschaftliche Grundlage, um eine kostspielige Rüstung und wertvolle Pferde zu finanzieren, Lehen waren aber auch die Grundlage von Loyalität, die ein Vasall seinem Herrn schuldete. Das Hochmittelalter wurde zur eigentlichen Blütezeit eines Adels, der angesichts der enormen Unterschiede zwischen den einzelnen Familien nie eine homogene Gruppe darstellte, aber durchaus ähnliche Werte vertrat, von Wappen und Titel über höfische Kultur und einen repräsentativ-wehrhaften Wohnsitz bis zur kriegerischen Ausstattung, die dann in Turnieren erprobt wurde.[5] Der Schritt vom Spiel zum Ernstfall war klein, auch wenn die Zeit der grossen Schlachten in unserem Raum ins ausgehende Mittelalter gehört.

Geld und Kriegsdienst

Das Bild von Vasallen, die ihrem Herrn treu und gehorsam dienen und dafür mit Lehen entschädigt werden, änderte sich spätestens gegen 1300 mit der Etablierung der Geldwirtschaft. Der Siegeszug der Habsburger, die sich – nicht zuletzt auf Kosten adliger Konkurrenten – als vorherrschende Familie im Gebiet der heutigen Deutschschweiz durchsetzten, modifizierte die Rahmenbedingungen.[6] Die schiere Grösse des zu verwaltenden Gebietes erforderte Neuerungen: Städte und finanzielle Einkünfte wurden wichtiger, neue Adelsfamilien machten im Umfeld der Fürsten Karriere. Nicht zuletzt erhielten die Habsburger als königliche Familie ein neues Gewicht – und der Kampf um die Krone war mit harten Auseinandersetzungen und mit grossem materiellem Aufwand verbunden.

Diesem Ringen um die Macht in Mitteleuropa verdanken wir im frühen 14. Jh. eine ganze Reihe von Schriftstücken, die uns zur militärischen Bedeutung einzelner Adliger zurückführen. Am 3. November 1315 beispielsweise verpflichtete sich Graf Hartmann von (Neu-)Kyburg, mit 20 Pferden (gemeint sind gerüstete Reiter mit ihren Tieren) dem habsburgischen Herzog Leopold gegen Ludwig dem Bayern zu dienen, ausdrücklich wurde der Kampf gegen Schwyz und die Waldstätten erwähnt.[7] Wenig später fand tatsächlich die Schlacht am Morgarten statt. Dieses Treffen bedeutete keineswegs eine Zäsur, denn schon wenige Wochen später zogen habsburgische Truppen erneut gegen den Wittelsbacher, bis dann die Niederlage bei Mühldorf 1322 dem Ringen ein Ende setzte und aus dem Gegen- ein Doppelkönigtum entstand.

Der Konflikt in der Innerschweiz war nur ein Nebenschauplatz eines über Jahre geführten Abnützungskrieges um die Krone. Was das für die habsburgischen Finanzen bedeutete, zeigt eine bemerkenswerte Häufung von Schriftstücken, meist Pfandbriefen, die mehr oder weniger direkt auf das Kriegsgeschehen hinweisen und Licht auf die damalige Kriegführung werfen. So erhielt Ende Mai 1315 in Baden Heinrich von Eschenz 62 Mark Silber für ein Pferd und einen Hengst, der Schaffhauser Konrad Brümsi für seinen Dienst in die Lombardei 45 Mark Silber und der Schultheiss von Baden, Konrad, 20 Mark Silber für ein Pferd. Drei Monate später bekam Graf Rudolf von Montfort für seine Beteiligung am Kriegszug nach Bayern 700 Mark Silber Entschädigung

zugesprochen – um nur einige wenige ausdrückliche Dokumente anzuführen.[8] Die Aussage ist klar: Zahlreiche kleinere und grössere Adlige standen um 1315 im Dienst der Habsburger und beteiligten sich am Krieg gegen Ludwig den Bayern und dessen Verbündete. Für ihren Aufwand wie auch für den Verlust gerade von Pferden erhielten sie eine Entschädigung in Form von Pfandschaften – Einkünfte, die so lange genutzt werden konnten, bis Habsburg seine Schulden abbezahlt hatte. Die auffallend häufige Erwähnung von Pferden ist kein Zufall: Die enorme Mobilität forderte Opfer und gerade trainierte Kriegspferde waren ausgesprochen wertvoll.[9]

In den Jahren um 1315 lassen sich habsburgische Verpfändungen im Wert von mindestens 6000 Mark Silber fassen. Zum Vergleich: Ein Pferd kostete 10 bis 20 Mark, ein städtisches Haus vielleicht 15 Mark Silber. Mit anderen Worten brachte dieser Krieg eine riesige Verschuldung der Habsburger mit sich und machte gleichzeitig deutlich, wie wichtig Geld für den adligen Kriegsdienst geworden war. Über Sold war zwar in den Quellen (noch) keine Rede, aber ganz offensichtlich standen Adlige alleine oder mit einem kleinen Aufgebot wie Graf Hartmann von (Neu-)Kyburg im Dienst der Habsburger und versprachen sich von diesem Engagement einen Gewinn. Spielte bei kleineren Gefolgsleuten der Habsburger Loyalität eine Rolle, so verfolgte der höhere Adel wie der erwähnte Graf von Montfort eigene Interessen, verbunden mit der Fähigkeit, eine schlagkräftige Truppe auf die Beine zu stellen. Eine besonders schillernde Person war hier Werner von Homberg, der als Erbe der Grafen von Rapperswil am oberen Zürichsee und in Einsiedeln auftrat, als Söldnerführer der Habsburger in die Gefangenschaft von Ludwig dem Bayern kam und in italienischen Solddiensten 1320 sein Leben verlor.[10] In der gleichen Zeit waren auch die Grafen von Toggenburg in Italien wie in der Ostschweiz erfolgreich als Soldunternehmer aktiv und bauten sich durch den Erlös eine eindrückliche Herrschaft auf.[11] Gelegentlich bot der Solddienst gerade im fürstlichen Umfeld die Möglichkeit zum sozialen Aufstieg. So machte der Basler Hüglin von Schönegg Karriere zuerst als Gardist am päpstlichen Hof in Avignon, wurde zum Ritter geschlagen und starb

3: Die Grabkapelle von Hüglin von Schönegg: Der nördliche Seitenchor der Basler Leonhardskirche wurde 1362 zur Grablege des erfolgreichen Söldnerführers bestimmt. Ob er tatsächlich hier bestattet wurde, ist jedoch unklar.

schliesslich um 1380 als Marschall des Herzogtums Spoleto. Eine aufwendig gestaltete Grabkapelle in der Basler Leonhardskirche erinnert an den erfolgreichen Söldner.[12]

Die Bedeutung des besoldeten Kriegsdienstes geht aber in der Deutschschweiz hauptsächlich aus habsburgischen Quellen hervor, die sich gerade in Krisenzeiten verdichten. Das zeigt das Beispiel der Auseinandersetzung mit Ludwig dem Bayern bis 1322 exemplarisch auf, macht aber auch der Konflikt mit der Stadt Zürich in der Mitte des 14. Jh. deutlich. Die Machtübernahme von Rudolf Brun 1336 spaltete die städtische Oberschicht und führte zu Unruhen mit der Mordnacht von Zürich und der Zerstörung von Rapperswil 1350 als Höhepunkte. Als dabei habsburgisches Gebiet geplündert wurde und Zürich militärischen Rückhalt bei der Inner-

Krieg und Fürstendienst – Hermann von Landenberg-Greifensee

Als Stellvertreter des Herzogs übten die habsburgischen Landvögte eine enorme Machtfülle aus, mussten jedoch über ein grosses finanzielles Polster verfügen, denn abgerechnet wurde meist erst nachträglich. Am Beispiel von Hermann von Landenberg, der ab 1330 bis zu seinem Tod 1361 immer wieder Spitzenämter innerhalb der habsburgischen Verwaltung besetzte, lassen sich die mit der Landvogtei verbundenen militärischen Ausgaben in Zusammenhang mit dem Krieg mit Zürich in den 1350er-Jahren deutlicher fassen. Hermann von Landenberg sammelte erste militärische Erfahrungen als Söldner in Italien und amtete von 1332 bis 1355 regelmässig als Landvogt im Aargau, Thurgau und in Glarus. Am 28. Oktober 1354 stellte Herzog Albrecht in Brugg drei Urkunden aus, welche Aufschluss geben über die immensen Kosten, die mit der Landvogtei und mit den unsicheren Zeiten verbunden waren und die dabei ausdrücklich auf das Soldwesen rekurrieren (Thommen 1, Nr. 519):

- Landenberg erhält in zwei Raten 7000 Gulden für Sold, Kosten und Schäden im Dienst gegen Zürich und deren Eidgenossen; als Sicherheit und als Pfand dienen Burg und Amt Altkirch im Elsass.
- Landenberg soll das nächste halbe Jahr Stadt und Burg Rapperswil mit 100 Bewaffneten («Mann mit Helm») behüten; der Herzog stellt zudem 200 Schützen sowie 100 Mann mit Hellebarden und Spiessen. Dafür erhält Landenberg 9000 Gulden.
- Landenberg soll alle habsburgischen Burgen im Aargau und im Thurgau bewachen. Für diese Burghut erhält er 2200 Pfund Zofinger Geld, abgesichert auf dem Pfand Altkirch.
- Landenberg soll die neu gebaute Burg in Weesen für ein halbes Jahr bewachen; dafür erhält er Burghut.
- Landenberg soll zusammen mit seinem Sohn und mit seinen Burgen Greifensee und Alt-Regensberg dem Haus Habsburg treu dienen und dem Fürsten seine Burgen offen halten, solange der Krieg andauert. Der Herzog besoldet ihm 20 Bewaffnete als Besatzung für diese Burgen. Dafür erhält Landenberg 960 Gulden, mit Absicherung auf Altkirch.
- Landenberg ist als Landvogt verpflichtet, Streitigkeiten in den habsburgischen Gebieten in Brugg, Zofingen, St. Urban oder aber in Basel oder Rheinfelden beizulegen. Für Konflikte im Thurgau ist Winterthur Verhandlungsort. Für seine Spesen wird er entschädigt, er darf aber nicht mehr als 20 Pferde (d. h. Berittene) als Gefolge mit sich führen, ausser in Notfällen. Bei Unruhen soll er nach seinem Ermessen vorgehen, für Pferde wird er wie üblich entschädigt.

4: Stadt, Kirche und Schloss Greifensee: Die Kleinstadt war Sitz von Hermann von Landenberg-Greifensee, der 1361 als habsburgischer Landmarschall starb. Ansicht von Matthäus Merian, um 1650.

schweiz suchte, griffen die Habsburger ein und belagerten in den 1350er-Jahren dreimal die Limmatstadt, teilweise mit Beistand von Kaiser Karl IV.[13] Für diese turbulente Zeit sind verschiedene Dokumente überliefert, welche die habsburgischen Bemühungen um die Rekrutierung von Hilfstruppen und um die Absicherung der festen Stützpunkte illustrieren. Auf der einen Seite wurden Burgen und Herrschaftsrechte verpfändet, um Geldmittel zu beschaffen, auf der anderen Seite in Zusammenhang mit der dritten Belagerung Söldner rekrutiert. Mitte Oktober 1354 beispielsweise verpflichtete Herzog Albrecht drei Söldnerführer, die sich mit 35 Mann gegen 3430 Gulden zum Kriegsdienst verdingten, ein paar Tage vorher trat Graf Rudolf von Werdenberg-Sargans für ein halbes Jahr und gegen eine Entschädigung von 2280 Gulden mit 10 Schwerbewaffneten (Männer mit Helmen) und 100 Fussknechten in den habsburgischen Dienst, ebenso Burkard von Ellerbach mit 10 Bewaffneten gegen 730 Gulden.[14]

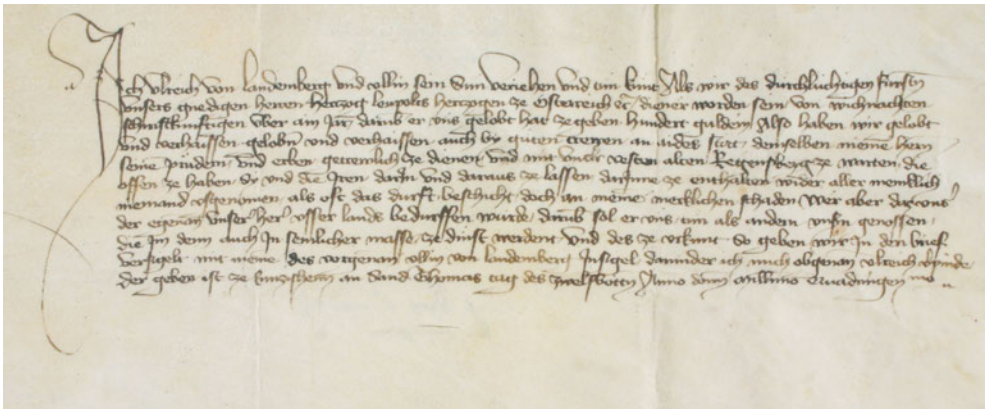
Gewisse Adlige waren Solduntemehmer, die gegen klingende Münze ihre (in Italien erworbenen?) militärischen Fähigkeiten «verkauften» und dabei teilweise sehr stattliche und zweifellos auch erprobte Truppen rekrutieren konnten. Das setzte ein Beziehungsnetz und eine Infrastruktur voraus, die nicht über Nacht aufgebaut werden konnten. Zwar fehlen uns in der Regel entsprechende Quellen, aber diese Beispiele zeigen, dass die Habsburger – und mit ihnen sicher auch andere Fürsten – in Konfliktsituationen auf einen bereits bestehenden, adlig geprägten Söldnermarkt Rückgriff nahmen.

Im Rahmen der habsburgischen Landesherrschaft erhielt der Solddienst einen zusätzlichen Akzent. Landvögte waren oft auch Hauptleute und erhielten die Kompetenz, in Abwesenheit der Herzöge Konflikte auch militärisch beizulegen. Oft mussten sie die Ausgaben jedoch vorschiessen. Rechnungen erlauben dann einen Einblick in die finanziellen Regelungen, wie das Beispiel von Hermann von Landenberg deutlich macht (siehe Kasten).[15]

Vom Lehensmann zum «Diener»

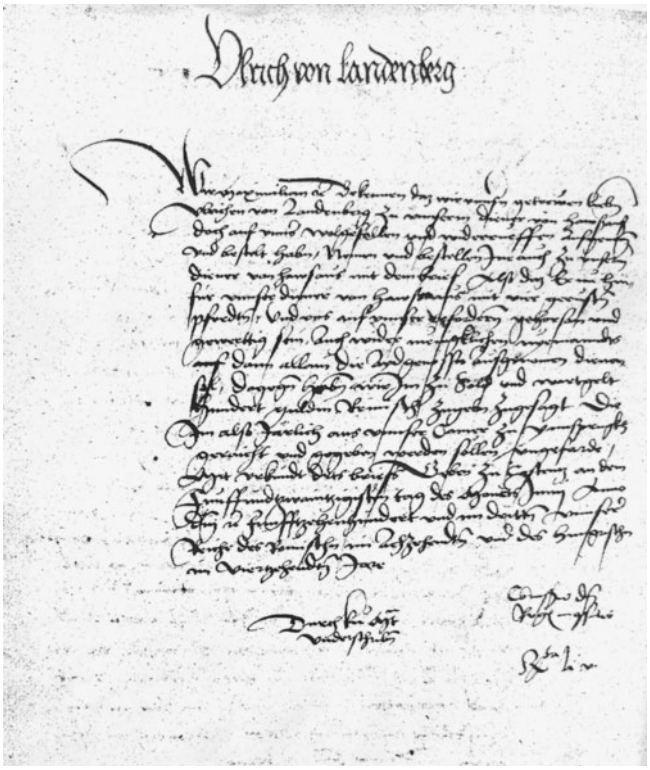
Nachdem die Appenzeller 1403 das Aufgebot der Reichsstädte bei Vögelinsegg in die Flucht geschlagen hatten, plünderten sie die Umgebung und stellten die bisherigen Herrschaftsverhältnisse infrage. Der bedrängte Adel rief den Herzog von Österreich zu Hilfe, so berichtet die «Klingenberger Chronik», sei er doch Haupt des Landes und Schutzherr des Adels. Doch kaum kam der Herzog in das Land und bereitete einen Kriegszug gegen die Appenzeller vor, verlangten die undankbaren Adligen Sold – niemand wollte ihm umsonst dienen.[16] Obwohl der Ostschweizer Adel letztlich um seine Existenz kämpfte, so der empörte Chronist, dachte er zuerst an Geld. Kein Kriegsdienst ohne Sold, so lässt sich diese aufschlussreiche Passage zusammenfassen. Spätestens seit dem späteren Mittelalter bestimmten materielle Absprachen und nicht mehr Loyalität das Verhältnis zwischen Fürst und Adel. Die Habsburger und andere Landesherren boten zwar durchaus attraktive Karriere- und Verdienstmöglichkeiten, ohne dass jedoch Adlige ihre eigenen Interessen aus den Augen verloren und Chancen und Risiken abzuwägen wussten.[17] Mit der Rekrutierung von immer grösseren (Infanterie-)Heeren, mit der Etablierung der Artillerie und mit dem wachsenden Finanzbedarf für Kriege verloren zwar Adlige einen Teil ihrer traditionellen Bedeutung – und doch finden wir sie auch weiterhin in Kriegsdiensten. Adlige traten in fürstliche Dienste und/oder betätigten sich als Solduntemehmer, wie das beispielsweise 1519 für verschiedene Zürcher Adlige belegt ist, die für den Herzog von Württemberg Truppen rekrutierten.[18]

Angesichts dieser neuen Rahmenbedingungen verloren Pfandschaften als bisher übliche Absicherung an Gewicht. Sie wurden ab dem frühen 15. Jh. abgelöst von Dienstverträgen, die ein neues Verhältnis zwischen Fürst und Adligen definierten. Ende 1400 beispielsweise verpflichteten sich Ulrich von Landenberg und sein gleichnamiger Sohn, für ein Jahr in den Dienst Herzog Leopolds zu treten. Sie stellten Habsburg ihre Burg Alt-Regensberg zur Verfügung und erhielten 100 Gulden Sold; für den Dienst (sprich Kriegszüge) ausserhalb der Vorlande wurde ihnen eine zusätzliche Entschädigung zugesichert.[19] 1467 wurde Graf Wilhelm von Thierstein gegen einen Sold von 200 Gulden und mit 10 Knechten Diener Herzog Sigismunds von Österreich und 1503 trat der Winterthurer Adlige Ulrich von Landenberg mit vier Berittenen gegen 100 Gulden Jahressold in die Dienste



5: Ein frühes Beispiel für einen Dienstvertrag: Ulrich und sein Sohn Uli von Landenberg-Greifensee verpflichten sich im Jahr 1400 gegenüber Herzog Leopold von Österreich zum getreuen Dienst auf ein Jahr.

Kaiser Maximilians; er durfte aber nicht gegen die Eidgenossen eingesetzt werden.[20] Solche und viele andere Verträge finden sich für das 15. und das frühe 16. Jh. in den habsburgischen Archiven, die unterschiedlich detailliert die Anbindung des Adels an Habsburg dokumentieren. Meist waren es befristete Abkommen, wobei sich der Adlige verpflichtete, auf Abruf mit einem kleinen oder grösseren Gefolge dem Aufgebot des Fürsten zu folgen. Schäden und Verluste, die auf diesen Dienst zurückgingen, wurden separat verrechnet.



6: Diener von Haus aus: Ulrich von Hohenlandenberg wird 1503 mit vier Pferden «Diener» von Kaiser Maximilian. Abschrift der Tiroler Verwaltungskammer eines entsprechenden Schreibens von Maximilian.

Mit dieser Politik verfolgten die Habsburger wie auch andere Fürsten eine doppelte Strategie: Sie sicherten sich den Zugriff auf ein militärisches Potenzial, das auf Abruf genutzt werden konnte. Vor allem aber banden sie Adlige an sich, die politisch als einflussreich eingestuft wurden und die über solche Verträge Parteigänger (Provisionäre) wurden. Diese konnten auch als Vermittler eingesetzt werden, wenn es beispielsweise um die Rekrutierung zusätzlicher Truppen ging. Hinzu kamen – nicht nur im Fall der eidgenössischen Orte – Zahlungen (Pensionen) an Personen und Orte, deren Gunst man sich sichern wollte.[21] Der eidgenössische Raum wurde so schon vor 1500 zu einer Schnittstelle von sich konkurrenzierenden Zahlungen und Verpflichtungen, wie sie nicht zuletzt anhand der habsburgischen Schriftquellen greifbar wird. So gab der Thurgauer Adlige Hans Lanz von Liebenfels im Auftrag Habsburgs von 1490 bis 1504 beinahe 17'000 Gulden in der Eidgenossenschaft aus; rund 9000 Gulden waren Zahlungen an Provisionäre (siehe Kasten), rund 5500 Gulden waren Sold und Dienstgeld vor allem an Adlige und einzelne eidgenössische Politiker.[22] Andere Fürsten wie der König von Frankreich dürften noch wesentlich mehr Geld eingesetzt haben.Die zunehmende Ausrichtung des schweizerischen Raums auf die Kriegsschauplätze Europas führte zu neuen Verflechtungen und Verpflichtungen. Dienstverträge, Listen mit Provisionären und Pensionszahlungen widerspiegeln die Rivalität der europäischen Fürsten um den Söldnermarkt Schweiz. «Der» Adel als besondere Gruppe spielte hier keine Rolle mehr, aber einzelne Adlige erscheinen als Soldunternehmer wie auch als Parteigänger von Fürsten immer wieder auf der Bild-

Verzeichnis der Provisionäre, die ihr Dienstgeld aus der Tiroler Kammer beziehen, 18. April 1508 (Auszug)
(Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Kammerkopialbücher 38, 19–23)

Adlige:
Graf Sigmund von Lupfen (Stühlingen), Graf Heinrich von Thierstein (Elsass), Graf Jakob von Tengen (Tengen), Graf Hans von Misox (Graubünden), Ludwig von Reinach (Elsass), Hans Imer von Gilgenberg (Elsass), Hans Jakob von Bodman d. J. (Bodensee), Albrecht und Kaspar von Klingenberg (Hohentwiel), Hans von Baldegg (Elsass), Hans von Wessenberg (Grossraum Basel), Rudolf und Siegfried von Griessen (Wieladingen und Hauenstein), Konrad von Sal (Winterthur), Albrecht von Landenberg (Diessenhofen), Ulrich von Landenberg (Winterthur-Hegi), der Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg, Hans von Landenberg (Turbenthal oder Altenklingen), Melchior von Landenberg (Neuburg TG), Andreas Grebel (Zürich), Mang Thöning (Schaffhausen)

Provisionäre aus den eidgenössischen Orten:
Wilhelm und Ludwig von Diesbach (Bern), Anthon Praroman (Freiburg), Heini Etterli (Luzern), Lienhart Steinle (Zürich), Ludwig Sailer (Luzern)

7: Der Held von Murten: Denkmal von Adrian I. von Bubenberg vor dem Schloss Spiez. Bronzeguss von 1958 nach dem Entwurf von Karl Stauffer (1857–1891).

fläche. Erwähnt seien hier einzig zwei besonders schillernde Personen: Adrian I. von Bubenberg wuchs als Page am burgundischen Hof auf und war wiederholt als Söldnerführer in Europa aktiv, bevor er 1468 zum Schultheissen von Bern gewählt wurde.[23] Und der 1538 verstorbene Ostschweizer Freiherr Ulrich von Hohensax gilt als Paradebeispiel für einen Condottiere, der sein militärisches wie diplomatisches Talent und sein grosses Netzwerk geschickt verkaufte. Nachdem er als Jugendlicher vermutlich in den Burgunderkriegen erste Erfahrungen gesammelt hatte, beendete er seine Laufbahn mit dem Kommando über die eidgenössischen Truppen im Pavierzug 1512 und einer besonders hohen französischen Privatpension ab 1516.[24]

Der adlige Aspekt ging in der Frühen Neuzeit nie völlig verloren, auch wenn die Rahmenbedingungen sich verändert hatten und das eidgenössische Kriegswesen stark obrigkeitlich geregelt war. Der Dreissigjährige Krieg oder die Türkenkriege boten aber einzelnen Adligen immer wieder Gelegenheit zu Solddienst und Gewinn, wie etwa die Türkenbeute der Effinger auf Schloss Wildegg oder die böhmisch-österreichische Karriere der Hallwyl deutlich machen. Meist finden wir aber Vertreter des alten Adels als Offiziere und Inhaber von Truppen von Österreich über die Pfalz und Holland bis Frankreich, Spanien oder Neapel. Diese Dienste boten gleichzeitig Gelegenheit zum sozialen Aufstieg. Familien wie die Reding, Pfyffer, Besenval oder Werdmüller er-

8: Ulrich von Hohensax als Stifter in Rüstung mit dem Apostel Judas Thaddäus; Wappenscheibe von 1511 aus der Kirche Maur ZH, heute im Gotischen Haus in Wörlitz.

hielten mit der Nobilitierung Rang und Namen und bildeten ein neues eidgenössisches Patriziat, das sich über Eheschliessungen mit altadligen Familien verband. Repräsentative Landsitze, Wappenscheiben und Stammbäume illustrieren ein Selbstverständnis, das auf Soldwesen und Kriegsdienst beruhte. Dass diese Familien ganz bewusst adlige Werte aufgriffen, ist kein Zufall, sondern verweist auf eine Kontinuität, welche vom Mittelalter in die Neuzeit führen sollte.

Résumé

Même si le caractère militaire de la noblesse médiévale est indiscutable, des études plus complètes sur la situation en Suisse font défaut. Le mercenariat qui s'établit à la fin du XVe siècle soulève la question de ses racines nobiliaires et médiévales. À partir du début du XIVe siècle, les rares références au mercenariat convergent vers une image claire d'un service de guerre noble réglé par l'argent. Les sources habsbourgeoises en particulier donnent un aperçu passionnant des contrats, grâce auxquels les nobles recrutaient des troupes parfois étonnamment importantes contre de la monnaie sonnante et trébuchante. C'est justement en temps de guerre et de crise que les Habsbourg nécessitaient d'une telle aide, mais ils devaient pour cela réunir d'énormes sommes d'argent couvertes par des gages. À partir du XVe siècle, les princes s'allièrent de plus en plus de nobles par contrats de service à durée déterminée, avant que les provisions et les pensions ne conduisent à la fin du Moyen Âge à de nouvelles formes de diplomatie et de politique de guerre.

Aurélie Gorgerat, Anteatrad (Bâle)

Riassunto

Anche se il carattere militare della nobiltà medievale è indiscusso, mancano studi più approfonditi sulla situazione in Svizzera. L'affermazione dell'imprenditoria soldatesca alla fine del XV secolo solleva la questione delle sue radici nobiliari-medievali. A partire dall'inizio del XIV secolo, gli scarsi riferimenti al sistema delle paghe si trasformano in una chiara immagine di un servizio militare nobiliare regolato dal denaro. Le fonti asburgiche, in particolare, offrono un'interessante visione dei contratti di soldato, in cui i nobili reclutavano truppe talvolta sorprendentemente numerose in cambio di monete sonanti. Soprattutto in tempi di guerra e di crisi, gli Asburgo dipendevano da tale assistenza, ma per contro dovevano raccogliere enormi somme di denaro, coperte da pegni. A partire dal XV secolo, i principi legarono sempre più strettamente a sé i nobili attraverso contratti di servizio a tempo determinato, prima che le commissioni e le pensioni portassero a nuove forme di diplomazia e di politica bellica nel tardo Medioevo.

Christian Saladin (Basel-Origlio)

Resumaziun

Era sch'il caracter militar da l'aristocrazia medievala è incontestà, mancan retschertgas pli cumplessivas davart la situaziun en Svizra. Il servetsch da mercenaris che s'etablì a la fin dal 15avel tschientaner sveglia dumondas en connex cun sias ragischs aristocraticas en il temp medieval. Ils paucs indizis dal mercenariat dattan a partir dal cumenzament dal 14avel tschientaner in cler maletg d'in servetsch da guerra aristocratic che vegniva reglà cun daners. Surtut funtaunas habsburgaisas dattan in'invista captivanta en contracts da mercenaris che tradeschan che aristocrats recrutavan cunter pajament truppas d'ina fermezza per part surprendenta. Gist en temps da guerra e da crisa eran ils Habsburgais dependents d'in tal agid, stuevan però procurar per summas enormas che vegnivan cuvridas da sequestraders. A partir dal 15avel tschienta-

ner obligavan ils prinzis ils aristocrats pli e pli fitg cun contracts da servetsch limitads, avant che provisiuns e pensiuns han purtà vers la fin dal temp medieval novas furmas da diplomazia e politica guerrila.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse des Autors

Peter Niederhäuser
Brauerstrasse 36
8400 Winterthur
p.niederhaeuser@sunrise.ch

Abbildungsnachweis

1: Public domain
2: Peter Niederhäuser, 2022
3: Peter Niederhäuser, 2023
4: Public domain
5: Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Urkunde I, Nr. 454
6: Tiroler Landesarchiv Innsbruck, Kammerkopialbücher 19, 162v
7: Peter Niederhäuser, 2013
8: Aus Mylène Ruoss / Barbara Giesicke: Die Glasgemälde im Gotischen Haus zu Wörlitz (Berlin 2012) 464

Anmerkungen

1 Staatsarchiv des Kantons Luzern, URK 224/3120 f.; siehe auch Plüss, August, Die Freiherren von Grünenberg in Kleinburgund (Diss. Bern 1900) 166 f.

2 Staatsarchiv Schwyz Urkundensammlung HA.II.11 (1240); Niederhäuser, Peter, Herrieden 1316 – Ausgangspunkt der Innerschweizer Freiheiten? In: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 108 (2016) 53–62.

3 Niederhäuser, Peter, «Durch der herschafft willen lip und guot gewaget» – Winterthur im Appenzellerkrieg. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 122 (2004) 37–58.

4 Krüger, Emil, Die Grafen Werdenberg-Heiligenberg und Werdenberg-Sargans. In: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 22 (1887) 109–398, hier v.a. 165–195. Brun, Carl, Geschichte der Herren von Hallwyl, hrsg. von Inès Keller-Frick (Bern 2006) 68–93.

5 Als Einführung: Fleckenstein, Josef, Rittertum und ritterliche Welt, unter Mitwirkung von Thomas Zotz (Berlin 2002).

6 Sablonier, Roger, Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300 (Zürich 2000; Erstauflage 1979).

7 Fontes Rerum Bernensium (FRB) Bd. 4 (Bern 1889) 643.

8 Zusammenstellung bei Niederhäuser, Peter, 1315 – ein Schicksalsjahr der habsburgischen Herrschaft? In: Der Geschichtsfreund 168 (2015) 175–188.

9 Zum Wert der adligen Ausrüstung siehe Sablonier (wie Anm. 6) 140 f., und grundlegend Köhn, Rolf, Einkommensquellen des Adels im ausgehenden Mittelalter, illustriert an südwestdeutschen Beispielen. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 103 (1985) 33–62, va. 47–49.

10 Sablonier, Roger, Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz um 1300 (Baden 2008) 141–153.

11 Eugster, Erwin, Ostschweizer Adel vom 12. bis zum 15. Jahrhundert. In: Sankt-Galler Geschichte 2003: Bd. 2: Hochmittelalter und Spätmittelalter (St. Gallen 2003) 103–128, hier 119–121.

12 Meyer, Ylva, Memoria und Repräsentation im 14. Jahrhundert. Die Grabkapelle des Hüglin von Schönegg in der Basler St. Leonhardskirche. In: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich 6 (1999) 31–53.

13 Überblick bei Sieber, Christian, Die Reichsstadt Zürich zwischen der Herrschaft Österreich und der werdenden Eidgenossenschaft. In: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1: Frühzeit bis Spätmittelalter (Zürich 1995) 471–498.

14 Thommen, Rudolf (Hrsg.), Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, Bd. 1: 765–1370 (Basel 1899) Nr. 516 bis 518.

15 Thommen (wie Anm. 14) Nr. 519. Vgl. auch Hürlimann, Katrin, Hermann IV. von Landenberg-Greifensee. Chancen und Risiken des landesherrlichen Dienstes im 14. Jahrhundert. In: Zürcher Taschenbuch 121 (2001) 23–41. Allgemein Köhn, Rolf, Der Landvogt in den spätmittelalterlichen Vorlanden: Kreatur des Herzogs und Tyrann der Untertanen? In: Quarthal, Franz / Faix, Gerhard (Hrsg.), Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs (Stuttgart 2000) 153–198.

16 Die sog. Klingenberger Chronik des Eberhard Wüst, Stadtschreiber von Rapperswil. Bearbeitet von Bernhard Stettler. In: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 53 (St. Gallen 2007) 162.

17 Niederhäuser, Peter, Adel und Habsburg – habsburgischer Adel? Karrieremöglichkeiten und Abhängigkeiten im späten Mittelalter. In: Niederhäuser, Peter (Hrsg.), Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee (Zürich 2010) 151–177 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 77).

18 Romer, Hermann, Herrschaft, Reislauf und Verbotspolitik. Beobachtungen zum rechtlichen Alltag der Zürcher Solddienstbekämpfung im 16. Jh. In: Zürcher Studien zur Rechtsgeschichte 28 (Zürich 1995); Romer, Hermann, Alles halb so wild. Adel, Sold und Krieg im Spätmittelalter. In: Niederhäuser, Peter (Hrsg.), Alter Adel – neuer Adel? Zürcher Adel zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Zürich 2003) 43–49 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 70); Christ-von Wedel, Christine, Die Äbtissin, der Söldnerführer und ihre Töchter. Katharina von Zimmern im politischen Spannungsfeld der Reformationszeit. Unter Mitarbeit von Irene Gysel, Jeanne Pestalozzi und Marlis Stähli (Zürich 2019), v. a. 94–103 und 274–289. Zur Rolle adliger Soldunternehmer

siehe auch Bosshard, Ralph, Militärunternehmer aus dem Thurgau gegen Ende des 15. Jahrhunderts. In: Thurgauer Beiträge zur Geschichte 134 (1997) 7–116.

19 Tiroler Landesarchiv Innsbruck (TLA) Urkunde I, Nr. 454.

20 TLA Urkunde I, Nr. 4688, und Kammerkopialbücher 19, 162v.

21 Groebner, Valentin, Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit (Konstanz 2000) v.a. 155–195 (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven 3).

22 Kolb Beck, Nathalie, Hans Lanz von Liebenfels. Eine Diplomatenkarriere im 15. Jahrhundert. In: Niederhäuser (wie Am. 17) 195–207.

23 Holenstein, André / von Erlach, Georg (Hrsg.), Vom Krieg zum Frieden. Eidgenössische Politik im Spätmittelalter und das Wirken der Bubenberg. In: Berner Zeitschrift für Geschichte 74 (2012).

24 Hürlimann, Louis, Ulrich VIII. von Hohensax (1462–1538). Gerichtsherr und Militärunternehmer. In: Thurgauer Beiträge zur Geschichte 132 (1995) 169–175.

Der Solddienst der Eidgenossen im Licht der Allianzpolitik des Corpus Helveticum in der frühen Neuzeit

von André Holenstein

Einleitung

Die Allgegenwärtigkeit von Söldnern aus dem Corpus Helveticum auf den europäischen Kriegsschauplätzen des 15. bis frühen 19. Jh. ist eine bekannte Tatsache der Schweizer Geschichte und ein zentrales Kapitel ihrer Migrations- und Verflechtungsgeschichte mit dem europäischen geopolitischen Umfeld.[1] Zu Hunderttausenden zogen Militärunternehmer, Reisläufer und Söldner in fremde Kriegsdienste und machten die Arbeitsmigration erstmals zu einem Massenphänomen in der Geschichte der Eidgenossenschaft.[2] Die Schweizer Geschichte sprach gerne vom Solddienst als «Fremden Diensten».[3] Der Ausdruck trübt allerdings den Blick auf die Tatsache, dass der Solddienst eine umfassende geschichtliche Tatsache darstellte, die keineswegs nur die Sicherheitspolitik der Orte und deren Aussenbeziehungen berührte, sondern vielfältige Auswirkungen auf das Macht- und Herrschaftssystem, die Elitebildung, die Staatsfinanzen, das Bevölkerungsgeschehen, die Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur (Sprache, Kunst, Architektur) im Innern der Orte selber zeitigte.

1: Der Allianz-Vertrag von 1521: Das Bündnis zwischen König Franz und den eidgenössischen Orten (ausser Zürich), das die langfristige Ausrichtung der Eidgenossenschaft auf Frankreich besiegelte.

Weshalb wurde ausgerechnet das Corpus Helveticum ein grosses Söldnerreservoir und warum blieb es dies für so lange Zeit? Die Antwort muss den Solddienst aus dem Corpus Helveticum in den grösseren Zusammenhang der Mächtebeziehungen in Europa und in die Allianzpolitik der Orte einordnen.

Voraussetzungen der besonderen geopolitischen Lage des Corpus Helveticum

Die eidgenössischen Orte etablierten sich im 15. und frühen 16. Jh. herrschaftspolitisch als Vormacht im zentralen Abschnitt des Alpenbogens. Mit ihrer damals noch überlegenen infanteristischen Kriegstechnik mit Spiessern und Halbartieren behaupteten sie sich militärisch gegen fürstliche Rivalen wie die Häuser Habsburg, Burgund und Savoyen und kontrollierten nunmehr den Raum, der später der schweizerische Raum werden sollte. Fortan lagen wichtige Pässe zwischen Nordeuropa und Italien in ihrem Machtbereich.

Diese geopolitische Lage der eidgenössischen Orte erlangte ihre besondere strategische Bedeutung durch die mächtepolitische Dynamik im weiteren geopolitischen Umfeld. Am Ende der Burgunderkriege (1474–1477) wuchs die Eidgenossenschaft in eine geostrategisch bedeutende Zwischenlage zwischen den Macht- und Einflusssphären der französischen Krone und des Hauses Habsburg hinein. Sie lag fortan in unmittelbarer Nähe zu wichtigen Schauplätzen der frühneuzeitlichen Kriege, die häufig in Oberitalien und im 17. und 18. Jh. im Elsass und in Süddeutschland ausgetragen wurden, und wurde zum unumgänglichen Akteur an der Kontaktstelle der Macht- und Einflussgebiete der beiden Erzrivalen, Frankreich und Habsburg, in der europäischen Mächte- und Kriegsgeschichte des späten 15. bis 18. Jh.[4]

Die geostrategische Bedeutung des Corpus Helveticum lässt sich an der Tatsache ablesen, dass die miteinander konkurrierenden Mächte im späten 15. und im 16. Jh. an engen, möglichst exklusiven Bündnisbeziehungen

zu den Orten interessiert waren.[5] Erzherzog Sigismund von Habsburg legte im Vorfeld der Burgunderkriege die territorialen Konflikte mit den Orten bei und gewann 1474 mit der sog. Ewigen Richtung deren Unterstützung für den Krieg gegen Karl den Kühnen von Burgund. 1477 bzw. 1511 wurde die «Ewige Richtung» als sog. Erbeinung verlängert. Auf Seiten Frankreichs nutzte König Franz I. seinen Sieg über die eidgenössischen Orte in der Schlacht bei Marignano 1515, um mit diesen einen Ewigen (unbefristeten) Frieden (1516) und kurz danach eine Allianz (1521) zu schliessen. In der zweiten Hälfte des 16. Jh. vertieften die katholischen Orte ihre Beziehungen zu interessierten Mächten nach Süden und verbesserten damit auch ihre Sicherheitslage in Hinblick auf einen allfälligen Krieg gegen die protestantischen Städte Zürich und Bern. Diese vielseitigen Allianzbeziehungen sicherten die Existenz eines Corpus Helveticum, das selber zwar machtpolitisch schwach und bedeutungslos und gleichwohl für die benachbarten Mächte ein unverzichtbarer und unumgänglicher Verbündeter war.

Die Beziehung der Orte zu Habsburg-Österreich

König Ludwig XI. von Frankreich und der Berner Schultheiss Niklaus von Diesbach vermittelten 1474 die sog. «Ewige Richtung» zwischen Habsburg und den Eidgenossen.[6] Im Hinblick auf die Bildung einer grossen Allianz gegen Karl den Kühnen von Burgund strebten sie die Beilegung des alten Konflikts zwischen Habsburg und den Eidgenossen an. In der Ewigen Richtung sicherten sich Habsburger und Eidgenossen gegenseitig ihren Besitzstand an Ländern und Herrschaften zu. Die Habsburger gewannen im Gegenzug die militärische Unterstützung der Eidgenossen gegen den burgundischen Herzog. Nach dem Sieg der antiburgundischen Allianz über Karl den Kühnen schrieben die Herzöge von Österreich und die eidgenössischen Orte die Ewige Richtung in den sog. Erbeinungen von 1477 und 1511 fort. Damit bestätigten sie die gegenseitige Anerkennung des territorialen Status quo. Die Erbeinungen enthielten auch eine Nichtangriffsklausel. Die Parteien einigten sich auf Beziehungen im Sinne guter Nachbarschaft. Die Rede war vom sog. treuen Aufsehen. Die vage Formulierung liess einigen Interpretationsspielraum offen. Habsburg-Österreich hat daraus verschiedentlich einen Anspruch auf militärische Hilfe durch die Eidgenossen ableiten wollen. Die Orte haben diesen Anspruch aber immer zurückgewiesen.

Die Beziehungen der Orte zur Krone Frankreich

Im frühen 16. Jh. klärten die Orte auch ihre Beziehungen zu Frankreich und damit zur zweiten Grossmacht in ihrem näheren geografischen Umfeld. Der König von Frankreich beherrschte seit seinem Sieg über die Orte bei Marignano 1515 das Herzogtum Mailand. Als Herzog von Mailand war er nunmehr direkter Nachbar der Eidgenossen und Bündner an der Grenze zu den gerade erst 1512 von den Eidgenossen und Bündnern eroberten Vogteien im Tessin und Veltlin.

Als Herzog von Mailand schloss der französische König 1516 Frieden mit den eidgenössischen Orten. Die Orte verzichteten dabei auf ihre Ansprüche auf Mailand, wurden aber grosszügig für ihre Kriegskosten entschädigt. Die Eidgenossen und Bündner behielten ihre Eroberungen im Tessin und im Veltlin aus dem Jahre 1512 bei. Der König sagte jährliche Pensionen von 2000 Francs an alle Orte zu und räumte Handels- und Zollprivilegien im Warenverkehr mit Mailand und Lyon ein. Ausserdem sagten sich die Vertragsparteien gegenseitige gute Nachbarschaft zu und verzichteten auf feindliche Übergriffe. Eigentlich hätte Franz I. von Frankreich nach seinem Erfolg bei Marignano mit allen Orten nicht nur Frieden, sondern auch ein Bündnis schliessen wollen. Wenige Tage vor der Schlacht war ihm dies bereits mit den Vertretern der Städte Bern, Freiburg, Solothurn und Biel im Feld gelungen (Frieden von Gallarate; 8. September 1515).[7] Die Truppen dieser Orte hatten daraufhin den Rückzug angetreten und sich gar nicht an der Schlacht beteiligt. Franz I. musste aber trotz seines Erfolgs bei Marignano damit rechnen, dass Kaiser Maximilian aus dem Haus Habsburg und die Mailänder Herzöge aus der Familie Sforza seine Herrschaft über Mailand nicht unwidersprochen hinnehmen, sondern über kurz oder lang versuchen würden, ihn wieder aus dem Herzogtum Mailand zu vertreiben. Dies war ihnen schon 1512 mit massgeblicher eidgenössischer Unterstützung gelungen.[8]

2 und 3: Zwei Beispiele für die enge Vernetzung mit Frankreich: Der Erbauer des Reding-Hauses in Schwyz, Ital Reding (1573–1651), war Hauptmann in französischen Diensten und führte die Franzosenpartei in Schwyz an. Der in der Kirche Oberdiessbach herrschaftlich bestattete Albrecht von Wattenwyl (1617–1671) führte ein eigenes Regiment in französischen Diensten und erwarb mit seinem Vermögen Oberdiessbach.

Was lag folglich für den französischen König näher, als die Orte als Bündnispartner zu gewinnen und sich deren militärische Unterstützung für die Verteidigung Mailands zu sichern?

Die Orte waren in dieser Frage zunächst gespalten. Insbesondere jene Orte, die an der Schlacht bei Marignano teilgenommen und dort schwere Verluste erlitten hatten, lehnten eine Allianz mit dem Sieger von Marignano einstweilen ab und begnügten sich 1516 mit dem Abschluss des Ewigen Friedens. Der Tod Kaiser Maximilians 1519 brachte Bewegung in das europäische Machtgefüge. Nach der Wahl von Maximilians Enkel Karl, des jungen Königs von Spanien, zum römisch-deutschen König konnte die französische Diplomatie bei den Orten wieder mit Nachdruck den Abschluss einer Allianz mit Frankreich vorantreiben. Die französischen Gesandten stellten der Tagsatzung nunmehr die Gefahr vor Augen, die der junge Habsburger Karl fortan für die Eidgenossenschaft darstellte. Karl, der bereits Erzherzog von Österreich und König von Spanien war, war nun auch römisch-deutscher König. Als solcher würde er den Anspruch des Reichs auf die Vorherrschaft im Herzogtum Mailand bald wieder zur Geltung bringen wollen. Die Eidgenossen sollten sich folglich hüten, sich mit diesem Monarchen zu verbinden und ihn dadurch noch mächtiger zu machen, als er ohnehin schon war. Vielmehr sollten sie die alte Feindschaft des Hauses Österreich gegen die Eidgenossen bedenken. Gegen die habsburgische Gefahr aber bot eine Allianz mit Frankreich den Orten den zuverlässigsten Schutz. Dieses Argument gewann noch an Überzeugungskraft, als das Haus Österreich 1520 das Herzogtum Württemberg besetzte, womit die Habsburger ihre Macht unweit der Grenze zur Eidgenossenschaft weiter stärkten. Im April 1521 waren alle Orte für die Allianz mit Franz I. gewonnen mit Ausnahme der Stadt Zürich, die damals nicht etwa wegen Zwinglis Reformation, sondern wegen seiner traditionell engen Anlehnung an den Kaiser der Allianz

mit Frankreich fernblieb. Erst mit der Durchsetzung der Reformation Zwinglis in Zürich kam ein religionspolitisches und moralisches Argument hinzu, das 1528 auch Bern zum Rückzug aus der Allianz bewog. Bern trat erst 1582 wieder und Zürich 1614 erstmals der französischen Allianz bei.[9]

Dies waren die wirklich entscheidenden kurz- und langfristigen Folgen der eidgenössischen Niederlage gegen den französischen König Franz I. in der Schlacht bei Marignano 1515. Sie begründete keineswegs die Tradition der eidgenössischen Neutralität, sondern die langfristige Ausrichtung des Corpus Helveticum auf Frankreich.[10] Die Allianz wurde erst 1792 von der französischen Nationalversammlung als Folge des sog. Tuileriensturms (10. August 1792) und der Abschaffung der Monarchie in Frankreich aufgelöst. Ungeachtet gewisser Phasen, während deren nicht alle Orte in die Allianz mit dem französischen König eingebunden waren, bildete die Allianz mit der französischen Krone für fast drei Jahrhunderte das Rückgrat der eidgenössischen Aussenbeziehungen.

4: Der «Schweizerkönig» Ludwig Pfyffer von Altishofen (1524–1594) auf einer Wappenscheibe von 1569 im Kloster Muri. Er machte Karriere in französischen Diensten, ehe er zum Wortführer der Allianz mit Spanien wurde.

Die Beziehungen der (katholischen) Orte zu Habsburg-Spanien und Savoyen

Mit weiteren Bündnissen vertieften die katholischen Orte ihre Beziehungen zu interessierten Mächten nach Süden und verbesserten damit auch ihre Sicherheitslage in Hinblick auf einen allfälligen Krieg gegen die protestantischen Städte Zürich und Bern: 1560 schlossen sie mit Ausnahme Freiburgs erstmals ein Bündnis mit dem Herzog von Savoyen; dem Bündnis mit der katholischen Vormacht Spanien 1587 schlossen sich alle katholischen Orte mit Ausnahme von Solothurn an.[11]

Dieses Bündnis kam in einer Phase zustande, als der Einfluss des französischen Königs im Corpus Helveticum deutlich geschwächt war. Das Königreich Frankreich erlebte im letzten Drittel des 16. Jh. eine ganze Serie von Religionskriegen und war nicht mehr in der Lage, seinen Zahlungsverpflichtungen gegenüber den Orten nachzukommen. Der König von Spanien nutzte diese Schwäche aus. Seine Allianz mit den katholischen Kantonen besass neben den militär-, sicherheits- und handelspolitischen Bestimmungen auch klar den Charakter eines konfessionspolitischen Bündnisses und sollte die katholische Reform und Gegenreformation im Corpus Helveticum stärken. Die Allianz mit Spanien unterschied sich insofern von jener mit dem König von Frankreich, als dieser zwar selber als katholischer Monarch im Innern seines Reichs – von gewissen Toleranzphasen abgesehen – die Protestanten verfolgte, in seiner Aussenpolitik aber keine konfessionellen Ziele verfolgte. Die Allianz mit den Eidgenossen diente Frankreich vielmehr dazu, dem Erzrivalen Habsburg zu schaden und möglichst das ganze Corpus Helveticum einschliesslich der reformierten Orte an sich zu binden. Nach Beendigung der Religionskriege trat Frankreich Ende der 1590er-Jahre zwar wieder kräftiger als Konkurrent Spaniens in der Eidgenossenschaft in Erscheinung auf und konnte 1602 die Allianz erneuern. Gleichwohl überwog in den Inneren Orten vom späten 16. Jh. für gut hundert Jahre bis zum Spanischen Erbfolgekrieg der Einfluss Spanien-Mailands.

5: Die spanischen Herrschaftsgebiete und der Camino de Suizos als Verbindung von Oberitalien über den Gotthard und durch die katholische Eidgenossenschaft Richtung Niederlanden.

Die Eidgenossenschaft stand im späten 16. und im 17. Jh. ganz unter dem Eindruck der Mächtekonkurrenz und -dynamik zwischen Frankreich und Spanien-Habsburg. Welchen Nutzen versprach sich der spanische König von dieser Allianz? Als Herrscher über eine zusammengesetzte Monarchie, deren Herrschaftsgebiete in Süd- und Westeuropa lagen, war der spanische König gezwungen, seine geostrategischen Interessen mithilfe einer umfassenden militärischen Präsenz in diesem Teil Europas zu sichern. Dazu gehörte die Bereitschaft, Truppen möglichst ungestört zwischen den einzelnen Teilen des spanischen Reichs verschieben zu können.

Die Allianz Spanien-Mailands mit den katholischen Kantonen fügte sich in dieses sicherheits- und machtpolitische Dispositiv ein. Sie bediente die geopolitischen Interessen Spaniens und schützte das Herzogtum Mailand. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Herzogtum Mailand konnte Spanien Söldner rekrutieren. Ausserdem erhielt der spanische König das Recht, seine Truppen über eidgenössisches Gebiet zu verschieben. Der sog. «Camino de Suizos» über den Gotthard stellte die kürzeste Verbindung zwischen den italienischen Besitzungen der spanischen Krone und den Niederlanden dar. Zwischen dem Herzogtum Mailand und den südlichsten habsburgischen Gebieten im Reich verlief dieser Weg durch Gebiete, die von den katholischen Orten kontrolliert wurden.

Spanien hatte den Orten aber auch etwas zu bieten. Im Unterschied zum König von Frankreich war die spanische Krone in den 1580er-Jahren einstweilen noch zahlungsfähig und bot gerade den finanzschwachen kleinen Länderorten Ersatz für die ausbleibenden französischen Pensionen. Zudem versprach Spanien den katholischen Kantonen auf dem Höhepunkt des innereidgenössischen Konfessionskonflikts militärische Hilfe

6: Die Ambassadorenstadt Solothurn: Als Residenz des französischen Gesandten erhielt Solothurn eine Bedeutung, die sich im barocken Stadtbild zeigt. Kolorierter Stich von David Herrliberger, 1757, nach einer Vorlage von Emanuel Büchel.

gegen die reformierten Kantone. Die reformierten Städte waren den katholischen Orten militärisch überlegen und daran interessiert, bei günstiger Gelegenheit den 2. Landfrieden von 1531 zu beseitigen, der die reformierte Seite bei der Regelung der Religionsverhältnisse in den Gemeinen Herrschaften benachteiligte. Die Allianz mit Spanien ergänzte diesbezüglich das Bündnis der katholischen Orte mit Savoyen aus dem Jahre 1577, das die katholischen Kantone (ohne Freiburg) nicht zuletzt in der Absicht geschlossen hatten, den Druck auf die Stadt Genf und die Waadt zu erhöhen und so das mächtige Bern in Schach zu halten.

Fazit

Die vertraglichen Regelungen mit dem Haus Habsburg und mit Frankreich kurz vor und nach 1500 zeigen, wie die Orte damals ein Netz bilateraler Verträge knüpften, um sich in ein gutes Einvernehmen mit den wichtigsten und mächtigsten Nachbarn zu stellen. Diese Verträge waren auf Dauer angelegt und sollten den Orten Sicherheit in einem dynamischen Umfeld der Mächtekonkurrenz verschaffen, das vor allem vom Gegensatz zwischen Frankreich und dem Haus Habsburg geprägt war. Entscheidend war dabei, dass die Orte «mit allen potentiellen Kontrahenten der damaligen Zeit» solche Verträge schlossen.[12]

Mit Allianzen und langfristigen Verträgen suchten die grossen Mächte ihrerseits, die Orte des Corpus Helveticum an sich zu binden und die strategischen Vorteile dieses Raums für sich zu nutzen. Die Orte stellten für sie nicht nur einen intakten Söldnermarkt zur Verfügung. Sie boten auch militärischen Flankenschutz. Sie dienten als Durchmarschgebiet für die Truppen der auswärtigen Bündnispartner. Ausserdem bildeten sie auch eine Drehscheibe für den Handel und Zwischenhandel mit Kriegsmaterial und für die entsprechende Versorgung der Kriegsparteien. Und schliesslich tummelten sich hier die Gesandten der auswärtigen Mächte, sodass die alte Schweiz auch eine wichtige Plattform des grenzüberschreitenden Nachrichtendienstes wurde.

Diese Verflechtungszusammenhänge waren für das Corpus Helveticum von existenzieller Bedeutung. Die Allianzen und Verträge mit den auswärtigen Mächten stellten «eine Art Bestandsgarantie des Bundes» dar. Dank aussenpolitischer Verflechtung entstand somit ein Sicherheitssystem, das auf Mehrseitigkeit beruhte. Dieses Sicherheitssystem sollte die Orte davor bewahren, in Konflikte der beiden Nachbarn hineingezogen zu

werden. Das Corpus Helveticum blieb auf diese Weise vom Krieg verschont, und dies nicht etwa weil es den Krieg grundsätzlich ablehnte, sondern weil es – im Gegenteil – mit seinen Allianzen eingebunden war in den grossen, grenzüberschreitenden europäischen Markt, auf dem sich die kriegführenden Mächte die Ressourcen für ihre Kriege beschafften: Soldaten, Waffen, Munition, Geld und Informationen.[13]

Der politische Preis, den die Orte dafür bezahlten, war das sog. Stillesitzen in den Konflikten der Mächte. Das System funktionierte nämlich nur, wenn sich die Orte in den kriegerischen Konflikten der Grossmächte nicht auf die eine oder andere Seite schlugen, sondern «stillesassen» und grundsätzlich gleiche Distanz zu den Kontrahenten wahrten und gleichwohl für diese nützlich blieben. Die Verflechtung mit den grossen Kriegsherren in Europa verschaffte dem Corpus Helveticum so etwas wie die Sicherung einer Existenz als Gebilde, das machtpolitisch bedeutungslos war und für die grossen Mächte im Umfeld ein nützlicher Verbündeter blieb.

Résumé

L'omniprésence de mercenaires issus du *Corpus Helveticum* sur les théâtres d'opérations européens du XVe siècle au début du XIXe siècle est un fait bien connu de l'histoire suisse et un chapitre central de son histoire migratoire et de ses liens avec l'environnement géopolitique européen. Pourquoi le *Corpus Helveticum* devint-il un grand réservoir de mercenaires et pourquoi le resta-t-il si longtemps? La réponse doit replacer le mercenariat issu du *Corpus Helveticum* dans le contexte plus large des relations entre les puissances en Europe et dans la politique d'alliance des lieux.

Aurélie Gorgerat, Anteatrad (Bâle)

Riassunto

L'onnipresenza di mercenari del Corpo elvetico nei teatri di guerra europei dal XV all'inizio del XIX secolo è un fatto noto della storia svizzera e un capitolo centrale della sua storia di migrazione e di intreccio con l'ambiente geopolitico europeo. Perché il Corpo elvetico è diventato una grande riserva di mercenari e come mai è rimasto tale per così tanto tempo? La risposta deve collocare i mercenari del Corpo elvetico nel contesto più ampio dei rapporti di forza in Europa e nella politica di alleanze dei luoghi.

Christian Saladin (Basel-Origlio)

Resumaziun

L'omnipreschientscha da mercenaris dal Corpus Helveticum sin ils champs da battaglia europeics dal 15avel fin il cumenzament dal 19avel tschientaner è in fatg enconuschent da l'istorgia svizra ed in chapitel central da sia istorgia da migraziun e d'interacziun cun l'ambient geopolitic da l'Europa. Pertge è exnum il Corpus Helveticum daventà in reservuar da mercenaris e pertge ha el salvà quella funcziun uschè ditg? La resposta sto posiziunar il mercenariat dal Corpus Helveticum en in context pli grond da las relaziuns da las pussanzas en l'Europa ed en la politica d'allianza dals lieus.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Adresse des Autors

Prof. Dr. André Holenstein
Universität Bern, Historisches Institut
Länggassstrasse 49
3012 Bern
andre.holenstein@unibe.ch

Abbildungsnachweis

1: Staatsarchiv des Kantons Luzern URK 1/4
2–3: Fotos Peter Niederhäuser 2012 und 2016
4: Foto Peter Niederhäuser, 2016
5: Karte Historisches Lexikon der Schweiz: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/003372/2013-07-04/; abgerufen am 3.1.2022
6: Zentralbibliothek Solothurn, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/39/Zentralbibliothek_Solothurn

Anmerkungen

1 Peyer, Hans Conrad, Schweizer in fremden Diensten – Ein Überblick. In: Schweizer Soldat und MFD, Ausgabe 6, 67. Jahrgang 1992, 4–8; Holenstein, André, Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte (Baden 2021).

2 Holenstein, André/Kury, Patrick/Schulz, Kristina, Schweizer Migrationsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (Baden 2018) 47–59.

3 So zuletzt noch das Historische Lexikon der Schweiz: Henry, Philippe, Fremde Dienste. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 8.12.2017, übersetzt aus dem Französischen. Online: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008608/2017-12-08 (konsultiert am 25.12.2022).

4 Rogger, Philippe, Geld, Krieg und Macht. Pensionsherren, Söldner und eidgenössische Politik in den Mailänderkriegen 1494–1516 (Baden 2015); Rogger, Philippe/Holenstein, André, Im Dienst der Kriegsherren Europas. In: NZZ Geschichte 34 (2021) 22–35.

5 Holenstein (wie Anm. 1).

6 Sieber-Lehmann, Claudius/Braun, Bettina, Ewige Richtung. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 21.12.2011. Online: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008886/2011-12-21 (konsultiert am 3.1.2023).

7 Weck, Hervé de, Marignano, Schlacht von. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 17.8.2015, übersetzt aus dem Französischen. Online: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008896/2015-08-17

(konsultiert am 3.1.2023); Holenstein, André, Die wirklich entscheidenden Folgen von Marignano. Das Corps helvétique auf dem Weg zur Einigung mit Frankreich (1515–1521). In: Dafflon, Alexandre/Dorthe, Lionel/Gantet, Claire (Hrsg.), Après Marignan. La paix perpétuelle entre la France et la Suisse (Lausanne 2018) 181–207.

8 Koch, Bruno, Heilige Liga. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 9.3.2011. Online: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017171/2011-03-09 (konsultiert am 3.1.2023).

9 Moser, Christian/Fuhrer, Hans Rudolf, Der lange Schatten Zwinglis. Zürich, das französische Soldbündnis und eidgenössische Bündnispolitik, 1500–1650 (Zürich 2009); Rindlisbacher Thomi, Sarah, Botschafter des Protestantismus. Außenpolitisches Handeln von Zürcher Stadtgeistlichen im 17. Jahrhundert (Göttingen 2022).

10 Holenstein (wie Anm. 7).

11 Bolzern, Rudolf, Spanien, Mailand und die katholische Eidgenossenschaft. Militärische, wirtschaftliche und politische Beziehungen zur Zeit des Gesandten Alfonso Casati (1594–1621) (Luzern 1982); Windler, Christian, «Ohne Geld keine Schweizer»: Pensionen und Söldnerrekrutierung auf den eidgenössischen Patronagemärkten. In: Thiessen, Hillard von/Windler, Christian (Hrsg.), Nähe in der Ferne. Personale Verflechtung in den Aussenbeziehungen der Frühen Neuzeit (Berlin 2005) 105–133, hier 111f.

12 Duchhardt, Heinz, Europa am Vorabend der Moderne 1650–1800. Handbuch der Geschichte Europas: Bd. 6 (Stuttgart 2003) 350f.

13 Zunckel, Juliane, Rüstungsgeschäfte im Dreissigjährigen Krieg: Unternehmerkräfte, Militärgüter und Marktstrategien im Handel zwischen Genua, Amsterdam und Hamburg (Berlin 1997); Parrott, David, The Business of War. Military Enterprise and Military Revolution in Early Modern Europe (New York 2012); Peter H., Wilson, Competition through Cooperation. The European Fiscal-Military System (Antrittsvorlesung Universität Oxford, 30.1.2017) vgl. www.history.ox.ac.uk/article/peter-h-wilson-inaugural-lecture (abgerufen 30.12.2022).

Kurzberichte

Neue Ziegel für die Burg Neu-Aspermont in Jenins/GR

Hannes Flück und Christian Stoffel

Sanierung der Burg Neu-Aspermont in Jenins/GR

Die Ruine Neu-Aspermont, erbaut auf einem schmalen Felssporn hoch über Jenins, ist ein beeindruckendes Zeugnis mittelalterlicher Bautechnik und verweist noch heute auf den Anspruch der einstigen Erbauer. Die ältesten Teile der Anlage stammen aus der Zeit um 1235 und umfassen den als eigenständigen Bau errichteten Hauptturm sowie den Baukörper des südlich anschliessenden Palas. Der Name weist auf eine Gründung durch die Herren von Aspermont hin.

Ab der Auflassung der Burg im 18. Jahrhundert setzte ihr Zerfall ein. Eine 1906 entstandene Zeichnung des Zürcher Kunsthistorikers Johann Rudolf Rahn zeigt den damals noch vorhandenen Bestand. Erste Sicherungsarbeiten wurden ab 1997 durch den damals gegründeten Burgenverein Neu-Aspermont ausgeführt, 2014 konnte die Stiftung Burg Neu-Aspermont die Ruine von der vormaligen Besitzerfamilie von Rhomberg erwerben. Ab 2014 beteiligte sich auch der Burgenverein Graubünden an den Restaurierungsarbeiten (siehe Kastentext). Die Arbeiten an der als Baudenkmal von nationaler Bedeutung eingestuften Ruine wurden von Beginn an durch die kantonale Denkmalpflege begleitet. Nachdem in mehreren Etappen die Palasgebäude und Teile des Berings hatten gesichert werden können, erfolgte im Sommer 2022 die Restaurierung des sechs Geschosse hohen Hauptturms. Bemerkenswerterweise verfügte der Hauptturm grösstenteils noch über seine originale Kronenabdeckung aus Hohlziegeln (Abb. 1), welche 1466 (Dendrodatum) im Zuge der Aufstockung und Neuausstattung des Wohnturmes entstand. Hohlziegel als Bedachungsmaterial sind auf Bündner Burgen vergleichsweise selten anzutreffen. Vorherrschend waren hierzulande Steinplatten und genagelte oder mit Steinen beschwerte Schindeldächer. Allerdings wurden im ebenfalls zum Bistum Chur gehörenden Vinschgau Dächer bei Burgen meist mit Hohlziegeln eingedeckt.

Zur Sicherung des Bestandes, insbesondere der wertvollen Verputzfragmente im Innern des Turmes, wurde entschieden, eine moderne Dachkonstruktion in Stahlbau einzufügen und die Abdeckung der Mauerkrone mit passenden Hohlziegeln zu ergänzen. Die Denkmalpflege wandte sich an das Ziegelei-Museum in Cham und schlug die Herstellung von Hohlziegeln durch Freiwillige des Bündner Burgenvereins vor.

1: Neu-Aspermont, Jenins GR. Blick nach Südwesten auf die Kronenabdeckung von 1466 aus Hohlziegeln, © ADG.

2: Erster Versuch zum Herstellen von Hohlziegeln im Ziegelei-Museum in Cham, © Ziegelei-Museum.

Hohlziegelherstellung im mittelalterlichen Stil

Das Ziegelei-Museum freute sich über die Anfrage und nahm die Herausforderung gerne an. Beteiligt waren Jürg Goll als Experte und Hannes Flück als Projektleiter. Nach einer ersten Begehung der Burgruine zwecks Abschätzung des Bedarfs und Mitnahme von Vorlagen konnte mit der Arbeit begonnen werden. Die Ziegel wurden vermessen und für erste Versuche zur Herstellung wurden Gipsabformungen angefertigt. Diese lieferten gute Erfahrungen, wie das Herstellen der Ziegel erfolgen könnte: Als Erstes wird eine Lehmplatte hergestellt. Diese wird über die Gipsabformung (später eine Holzleiste) gelegt und durch Streichen in die gewünschte Form gebracht (Abb. 2). Insbesondere der Einzug, welcher das Ineinandergreifen der Ziegel auf dem Dach erlaubt, muss sauber geformt werden. Anschliessend wird bei den Unterliegern eine Nase angarniert (angefügt). Möglich wäre es auch, die Nase aus überschüssigem Ton durch Umklappen desselben direkt zu formen. Wie eine Autopsie an den Ziegeln der Burgruine Neu-Aspermont zeigte, sind deren Nasen aber angarniert, sodass dies ebenso gehandhabt werden sollte. Zur exakten Reproduktion des Prozesses und insbesondere wegen der Masshaltigkeit – diese ist stark vom Schwund des Tons während des Trocknens und dem Brand abhängig – mussten mehrere Versuchsserien durchgeführt werden. Dabei konnten auch kontinuier-

3: Herstellung der Ziegel in der Ziegelei Gasser Ceramic in Rapperswil BE. Mitwirkende vom BVG: Jürg Rusch, Daniel Zeeb, Catherine Störi und Martin Wegmann. Mitwirkende vom Ziegelei-Museum Cham: Hannes Flück, Jürg Goll, Beatrice Altorfer, Hans Wallimann, © Jürg Rusch.

lich die benötigten Werkzeuge erstellt werden: Metallrahmen, in denen die Lehmplatten hergestellt werden konnten, und hölzerne Leisten, auf denen das Formen der Hohlziegel erfolgte, und zwar jeweils in einer spezifischen Ausführung für Unterlieger (Nonne) und Deckziegel (Mönch). Vorgabe war die Herstellung von 500 Ziegeln, was einem Bedarf von gut zwei Tonnen Ton entsprach. Im Zuge der Versuche zeigte sich, dass es verschiedene Probleme zu lösen galt: Der von der Ziegelindustrie lieferbare Ton ist zu «kurz», d.h., er enthält wenig Wasser, was für die Verarbeitung in den von der Industrie verwendeten schweren Maschinen ideal ist, für eine Verarbeitung von Hand aber eine zu geringe Plastizität bedeutet. Dies führte zu Rissen beim Formen der Ziegel auf den Holzleisten, was ein Risiko für die Qualität bedeutet hätte. Eine Aufbereitung der zwei Tonnen Lehm, sodass eine Verarbeitung von Hand möglich gewesen wäre, überstieg die Möglichkeiten des Ziegelei-Museums. Geplant war, die Ziegel im neu erstellten Ofenturm des Ziegelei-Museums (vgl. www.ofenturm.ch) in alter Manier mit Holz zu brennen.

Der Holzbrand hat den Vorteil, dass die Ziegel eine lebendige Farbgebung erhalten, wodurch sie optisch gut in die Abdeckung aus 500-jährigen Ziegeln hätten integriert werden können. Um Kalktreiber zu vermeiden, welche eine erhebliche Verminderung der Qualität bedeutet hätten, müssen die Ziegel bei mindestens 1050 °C gebrannt werden. Da der Ofen in Cham bisher noch nie gefahren worden war, herrschte Skepsis, ob dies wirklich erreicht werden könne.

Zur Vermeidung dieser aufgezählten Schwierigkeiten wurde in enger Zusammenarbeit mit der Firma Gasser Ceramic AG in Rapperswil BE – ohne deren grosses Engagement dieses Projekt nicht möglich gewesen wäre – eine Hybridlösung ausgeführt. Als Ausgangsprodukt wurde der grösste von der Firma hergestellte Firstziegel Fi46 direkt ab der Presse in der Fabrik noch feucht zugeschnitten und auf den drehbar auf Ständern montierten Holzleisten in der Form angepasst (Abb. 3), bei den Unterliegern die Nase angarniert und zum Trocknen in Gestelle gelegt. Die Ziegel wurden mit Unterstützung von freiwilligen Helfern u.a. des Burgenvereins Graubünden in vier Tagen hergestellt. Insgesamt konnten 689 Ziegel angefertigt werden.

Die Ziegel wurden danach in den Trocknungsanlagen der Firma Gasser getrock-

Das Engagement des Burgenvereins Graubünden

Martin Wegmann

Seit 2014 engagiert sich der Burgenverein Graubünden (BVG) mit einwöchigen Arbeitseinsätzen der Aktivmitglieder bei der Restaurierung der Burg Neu-Aspermont. Im Januar 2022 wurde bekanntgegeben, dass die kantonale Denkmalpflege es begrüssen würde, wenn die Turmmauerkrone mit neu hergestellten Dachziegeln ergänzt würde. In der Folge wurden die Aktivmitglieder angefragt, wer sich für einen Sondereffort, die Herstellung solcher Ziegel, zur Verfügung stellen würde. Vier Personen meldeten sich. Vom 10. bis zum 13. Mai 2022 wurden zusammen mit vier Personen vom Ziegelei-Museum Cham in der Ziegelei Gasser Rapperswil BE 689 Ziegel hergestellt (total 89 geleistete Arbeitsstunden durch den BVG).

Noch vor diesen drei Arbeitstagen wurden von den Mitarbeitern des Ziegelei-Museums umfangreiche Vorarbeiten geleistet, von denen wir profitieren konnten. Dazu gehörten das Einrichten von perfekten Vorrichtungen zum Arbeiten, die Bereitstellung von benötigtem Werkzeug und eine sehr gute Einführung. Der Respekt vor der Aufgabe war gross. Insgesamt hatten wir das Ziegelherstellen aber dann doch überraschend schnell im Griff. Die Stimmung war stets locker und gut, trotzdem waren alle sehr konzentriert bei der Arbeit. Schon am Ende des ersten Arbeitstages war ein grosser Prozentsatz des Geforderten erreicht. Am dritten Tag um 9 Uhr waren die vorgesehenen 500 Stück produziert. Unter anderem verhalf uns die tolle Mitwirkung durch die Mitarbeitenden der Firma Gasser Ceramic (Tonbereitstellung, leere Trolleys bringen und volle abführen) zu diesem eindrücklichen Ergebnis.

4: Neu-Aspermont, Jenins GR. Die mit neu hergestellten Hohlziegeln ergänzte Kronenabdeckung des Wohnturms. Blick nach Süden, © M. Vasella.

net und im mit Gas betriebenen Ofen gebrannt. Der Nachteil der gleichmässigen, industriell anmutenden Färbung der Ziegel musste zugunsten der Qualitätssicherheit in Kauf genommen werden. Von den 689 Ziegeln wurden 500 im Industrieofen gebrannt und danach zum Verbauen nach Jenins geliefert. Die restlichen Ziegel wurden zusammen mit Backsteinen und modernen Biberschwanzziegeln im Juli 2022 im neuen Ofenturm des Ziegelei-Museums in Cham/Hagendorn gebrannt (vgl. H. Flück, Der Ziegelbrand im Ofenturm – Brennversuch in einem Schachtofen im Ziegelei-Museum Cham [Arbeitstitel], Ziegelei-Museum 40 [Cham 2023]). Farblich wurden diese tatsächlich schöner, temperaturmässig konnten aber nicht überall die eigentlich notwendigen 1050 °C erreicht werden, sodass sich der Entscheid, die tatsächlich für die Mauerabdeckung benötigten Ziegel im Industrieofen zu brennen, trotz des optischen Nachteils als richtig erwies.
Nachdem die Hohlziegel auf die Baustelle geliefert worden waren, erfolgte der Einbau durch die Baufirma Zindel. Lose Teile des Originalbestandes wurden neu eingemörtelt, während dort, wo einzelne Ziegel oder die gesamte Abdeckung fehlten, die in Cham und Rapperswil BE hergestellten Repliken zum Einsatz kamen (Abb. 4). Da der Abdeckung für den Schutz des darunterliegenden Mauerwerkes eine wichtige Funktion zukommt, wurde sie durch die Baufirma grosszügig erneuert. Obschon die Arbeiten fachgerecht ausgeführt wurden, wäre aus denkmalpflegerischer Sicht etwas mehr Zurückhaltung zugunsten des Originalbestandes angezeigt gewesen.

Abenteuer Zeitreise

Eine Vision, ein ambitioniertes Projekt und ein Netzwerk von motivierten Machern

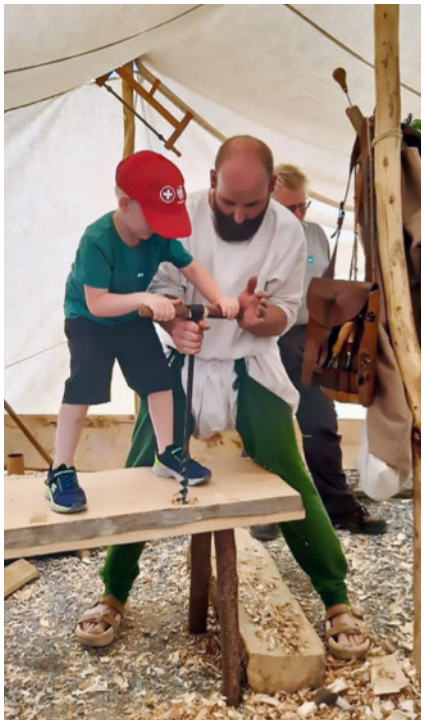
Silvia Aeschimann,
Verein abenteuer-zeitreise

Unsere Vision ist es, einen Ort zu schaffen, wo Geschichte unmittelbar erlebbar ist und wo gleichzeitig ein Fenster in die Zukunft aufgestossen wird.
Ziel ist die Rekonstruktion eines mittelalterlichen Weilers, wie er im Hochmittelalter der heutigen Nordwestschweiz ausgesehen und funktioniert haben könnte. Der Fokus liegt dabei auf den ca. 90 % der damaligen Bevölkerung, die nicht im höfischen, monastischen oder urbanen Umfeld gelebt haben. Wir thematisieren den Alltag von Bauern und Handwerkern in der gegenseitigen Abhängigkeit von Land, Stadt und Herrschaft.

Projektziele:
- einen Natur- und Geschichtspark mit dem Schwerpunkt Vermittlung umsetzen,
- mit allen Sinnen in eine mittelalterliche Siedlung eintauchen können,
- abenteuer-zeitreise ist ein Erlebnis- und Lernort und ein lebendiges Zentrum der Begegnung im öffentlichen Raum mit Kursen, kulturellen Veranstaltungen sowie eine Plattform für den Austausch zwischen Fachpersonen aus Archäologie, Geschichte, Handwerk und Vermittlung,
- abenteuer-zeitreise ist ein Projekt zur Standorterweiterung und -förderung mit einem auf Natur- und Kulturtourismus ausgerichteten Angebot,
- abenteuer-zeitreise bietet sinnstiftende Arbeits- und Einsatzmöglichkeiten verschiedenster Art,
- abenteuer-zeitreise fördert und schützt die Natur und Kulturlandschaft und sensibilisiert die Besucher für Themen wie Biodiversität, den eigenen Umgang mit Ressourcen und unserem kulturellen Erbe,
- abenteuer-zeitreise schafft «wertvolle» Erlebnisse, ein historisches Bewusstsein und ist identitätsstiftend.

Wo stehen wir heute?
Wir haben uns zu einem Verein formiert mit dem Ziel, konkret auf eine Umsetzung unserer Vision hinzuarbeiten. An verschiedenen Anlässen zeigen wir praktisch, wie diese aussehen könnte. Dabei liegt ein Schwerpunkt auf der Vernetzung und der Einbindung von Fachleuten und Institutionen.
Ein grosser Händedruck war die Verleihung des Förderpreises 2021 der

Modell, Foto S. Aeschimann.



Zimmermann, Foto D. Jungo.

Schweizerischen Gesellschaft für Kulturgüterschutz. Der nächste und anspruchsvolle Schritt wird die Suche nach einem geeigneten Partner und einem Ort für die Umsetzung sein.
Thomas Pauli, vormals Chef der Abteilung Kultur des Kantons Aargau, jetzt Direktor des Historischen Museums Bern, hat einmal zu mir gesagt: «Um dieses Projekt umzusetzen, brauchst du ein ganzes Dorf von Menschen, die mitziehen.» Sollte sich also der geneigte Leser/die geneigte Leserin in irgendeiner Form von unserem Vorhaben angesprochen fühlen, so wäre das nicht ganz unbeabsichtigt.

Vom 1. bis 23. Juli 2023 zeigen wir Ihnen vor Schloss Hallwyl, Kanton Aargau, wie dieses Konzept in seiner Umsetzung aussehen könnte. In Kooperation mit Museum Aargau entsteht vor dem Schloss ein mittelalterlicher Gutshof auf Zeit. Nebst dem öffentlichen Betrieb an den Wochenenden kann der Besucher/die Besucherin sich über Nacht oder an den Wochentagen auf eine exklusive Zeitreise begeben und historisch gewandet in den Alltag von Bauern und Handwerkern eintauchen. Mehr Infos zur Veranstaltung Erlebnis Mittelalter –

Schmid, Foto F. Zurkirchen.

Bauernalltag auf dem Hof finden sich auf dem Flyer in diesem Heft.

Weitere Infos zum Verein:
www.abenteuer-zeitreise.ch
Silvia Aeschimann, Verein abenteuer-zeitreise, info@abenteuer-zeitreise.ch

Vereinsmitteilungen

Samstag, 10. Juni 2023 Exkursion Pfeffingen und Farnsburg

9 Uhr – ca. 17 Uhr

Die Exkursion führt uns zu zwei kürzlich restaurierten Burgen im Baselbiet. Am Morgen besuchen wir die Burgruine Pfeffingen, welche 2013–2017 durch den Kanton Basel-Landschaft restauriert worden ist. Vor dem Mittag reisen wir zur Farnsburg. Seit 2019 führt der Kanton Basel-Landschaft dort umfangreiche Restaurierungsarbeiten durch, die kurz vor Abschluss stehen. Details und Anmeldung auf dem Flyer in diesem Heft.

Samstag, 22. Juli 2023 Familien- oder Grosseltern-Enkel-Tag auf Schloss Hallwyl

10 Uhr – ca. 17 Uhr

Besuch der Veranstaltung «Erlebnis Mittelalter Bauernalltag auf dem Hof» auf Schloss Hallwyl (siehe Flyer). Ein Spaziergang über das Pfahlbauhaus zum Schloss Brestenberg rundet den Tagesausflug ab. Interessierte melden sich per E-Mail (info@burgenverein.ch) und erhalten rechtzeitig ein Detailprogramm.

Übersicht Veranstaltungsprogramm 2023

15. April 2023: Exkursion Solothurn, ausgebucht

10. Juni 2023: Exkursion Farnsburg/Pfeffingen

22. Juli 2023: Familien- oder Grosseltern-Enkel-Tag auf Schloss Hallwyl

26./27. August 2023: GV Winterthur

21. September 2023: Vernissage Tagungsband Spiez

4. November 2023: Exkursion Sarnen

Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (SBKAM)

Band 1, 1974
Werner Meyer, Alt-Wartburg im Kanton Aargau.

Band 2, 1975 (vergriffen)
Jürg Ewald (u.a.), Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden.

Band 3, 1976 (vergriffen)
Werner Meyer (u.a.), Das Castel Grande in Bellinzona.

Band 4, 1977 (vergriffen)
Maria-Letizia Boscardin/Werner Meyer, Burgenforschung in Graubünden, Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen. Die Ausgrabungen der Burg Schiedberg.

Band 5, 1978 (vergriffen)
Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium Basel 1977 – 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein.

Band 6, 1979 (vergriffen)
Hugo Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich.

Band 7, 1980 (vergriffen)
Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert).

Band 8, 1981 (vergriffen)
Die Grafen von Kyburg. Kyburger Tagung 1980 in Winterthur.

Band 9/10, 1982
Jürg Schneider (u.a.), Der Münsterhof in Zürich 1977/78.

Band 11, 1984
Werner Meyer (u.a.), Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz.

Band 12, 1986 (vergriffen)
Lukas Högl (u.a.), Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen in der Schweiz.

Band 13, 1987
Dorothee Rippmann (u.a.), Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977.

Band 14/15, 1988
Peter Degen (u.a.), Die Grottenburg Riedfluh Eptingen BL.

Band 16, 1989 (vergriffen)
Werner Meyer (u.a.), Die Frohburg. Ausgrabungen 1973–1977.

Band 17, 1991
Pfostenbau und Grubenhaus – Zwei frühe Burgplätze in der Schweiz. Hugo Schneider, Stammheimerberg ZH. Bericht über die Forschungen 1974–1977. Werner Meyer, Salbüel LU. Bericht über die Forschungen von 1982.

Band 18/19, 1992
Jürg Manser (u.a.), Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.–19. Jahrhundert).

Band 20/21, 1993/94
Georges Descœudres (u.a.), Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandel im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit.

Band 22, 1995
Daniel Reicke, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein.

Band 23/24, 1996/97
Werner Meyer (u. a.), Heidenhüttli. 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum.

Band 25, 1998
Christian Bader, Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH.

Band 26, 1999
Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschossspitzen. Typologie – Chronologie – Metallurgie.

Band 27, 2000
Thomas Bitterli/Daniel Grütter, Burg Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg.

Band 28, 2001
Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung.

Band 29, 2002
Wider das «finstere Mittelalter» – Festschrift Werner Meyer zum 65. Geburtstag.

Band 30, 2003
Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau.

Band 31, 2004
Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Erhalten – Instandstellen – Nutzen.

Band 32, 2005
Jakob Obrecht/Christoph Reding/Achilles Weishaupt, Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbüel und Clanx.

Band 33, 2006
Reto Dubler/Christine Keller/Markus Stromer/Renata Windler, Vom Dübelstein zur Waldmannsburg.

Band 34, 2007
Georges Descœudres, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz.

Band 35, 2008
Thomas Reitmaier, Vorindustrielle Lastsegelschiffe in der Schweiz.

Band 36, 2009
Armand Baeriswyl/Georges Descœudres/Martina Stercken/Dölf Wild (Hrsg.), Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog.

Band 37, 2010
Lukas Högl, Der Spaniolaturm zu Pontresina.

Band 38, 2011
Felicia Schmaedecke, Kloster Mariazell auf dem Beerenberg bei Winterthur.

Band 39 (Sonderband 2012) (vergriffen)
Ofenkeramik und Kachelofen – Typologie, Terminologie und Rekonstruktion.

Band 40, 2012
Ursina Jecklin-Tischhauser/Lotti Frascoli/Manuel Janosa, Die Burg Marmels.

Band 41, 2013
Ulrike Schröer, Die Thuner Hochtrottoirs im städtebaulichen Kontext (Bern, Burgdorf und Erlach).

Band 42, 2015 (2016)
Brigitte Andres, Alpine Wüstungsforschungen im Berner Oberland (Region Oberhasli).

Band 43, 2016 (2017)
Fabian Küng/Jakob Obrecht/Waltraud Hörsch, Die Burg Kastelen bei Alberswil.

Band 44, (Sonderband in Vorbereitung)
Werner Meyer e Silvana Bezzola Rigolini, Castello di Serravalle, Valle di Blenio, Cantone Ticino – Storia e archeologia.

Band 45, 2017
Armand Baeriswyl/Peter Niederhäuser (Hrsg.), Zeugen vergangener Macht und Herrschaft – Schweizer Burgen und Schlösser vom Mittelalter bis heute.

Band 46, 2018
Simon Hartmeier, Altreu im Mittelalter – Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn.

Band 47, 2019 (in Vorbereitung)

Band 48, 2020
Gabi Meier Mohamed, Burgruine Hünenberg im Kanton Zug – Archäologie, Geschichte und «vom Geräusch rollender Steine».

Band 49, 2021
Carola Jäggi/Andrea Rumo/Sabine Sommerer (Hrsg.), Platz da! – Genese und Materialität des öffentlichen Platzes in der mittelalterlichen Stadt.

Band 50, 2022 (in Vorbereitung)

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · Temp medieval, die Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, veröffentlicht Ergebnisse aktueller Forschungen zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters in der Schweiz. Schwerpunkte bilden die Burgenforschung, die Siedlungsarchäologie sowie Untersuchungen zur mittelalterlichen Sachkultur.

Mittelalter · **Moyen Age** · Medioevo · Temp medieval. La revue de l'Association Suisse Châteaux forts publie les résultats d'études menées en Suisse dans le domaine de l'archéologie et de l'histoire médiévales. Les travaux de castellologie et d'archéologie des habitats, ainsi que les études relatives à la culture matérielle, constituent ses principaux domaines d'intérêt.

Mittelalter · Moyen Age · **Medioevo** · Temp medieval, la rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli, pubblica i risultati delle ricerche attuali in Svizzera nel campo della storia della cultura e dell'archeologia del medioevo. I punti focali sono la ricerca concernente i castelli, le indagini archeologiche degli insediamenti come anche lo studio della cultura medioevale.

Mittelalter · Moyen Age · Medioevo · **Temp medieval**, la revista da l'Associaziun Svizra da Chastels, publitgescha ils resultats da perscrutaziuns actualas davart l'istorgia culturala e l'archeologia dal temp medieval en Svizra. Ils accents da la revista èn la perscrutaziun da chastels, l'archeologia d'abitadis e las retschertgas davart la cultura materiala dal temp medieval.

ISSN 1420-6994

Schweizerischer
Association Suisse
Associazione Svizzera
Associaziun Svizra

Burgenverein
Châteaux forts
dei Castelli
da Chastels